

**Schriftlicher Alpsegen**  
Ein Bote bringt im Berner Oberland den Äplerinnen und Äplern den Segen per Brief. **HINTERGRUND 3**

**Vertrauen statt Spaltung**  
Kirchenratspräsidentin Esther Straub sagt, wie der interreligiöse Dialog Krisen standhält. **REGION 2**



Foto: Alexander Jaquemot

**Ganz allein im Wald**  
Im vielstimmigen Konzert der Schöpfung die Bedeutung zu verlieren, kann befreiend sein. **DOSSIER 5-8**

**Kirchgemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 15/August 2024  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Kritik an der integrativen Schule nimmt zu

**Bildung** Um die Volksschule zu entlasten, sollen Kinder mit besonderen Bedürfnissen vermehrt separat unterrichtet werden, fordern mehrere Initiativen. Ist die integrative Schule gescheitert?



Soll Inklusion gelingen, müssen die Rahmenbedingungen stimmen.

Foto: Stuart Boulton/Alamy Stock Photo

Die Volksschule sei «am Anschlag». Mit diesen Worten kündigte die FDP kurz vor den Sommerferien an, sie wolle die Weichen in der Bildungspolitik neu ausrichten.

In einem Positionspapier benannte die Partei 17 Handlungsfelder. So sollen etwa Kinder mit besonderen Bedürfnissen, aber auch fremdsprachige Kinder wieder vermehrt separat unterrichtet werden.

### Belastung ist hoch

In die gleiche Richtung zielt die Förderklasseninitiative im Kanton Zürich, hinter der Mitglieder von FDP, SVP, GLP und EVP stehen. Die Vorlage wurde am 18. Juli eingereicht und fordert, dass Schülerinnen und Schüler mit Lern- oder Verhaltensauffälligkeiten für mindestens ein Semester in heilpädagogisch geführte Förderklassen versetzt werden dürfen. In Bern und Basel-Stadt gab es ähnliche Vorstösse.

Die Situation sei in vielen Klassen unbestritten schwierig, sagt Dorothee Miyoshi, Geschäftsleitungsmitglied beim Dachverband Lehrerinnen

und Lehrer Schweiz, gegenüber «reformiert». «Die Kinder sind heute sehr divers und Lehrpersonen entsprechend gefordert.»

Fremdsprachige, traumatisierte oder verhaltensauffällige Kinder sitzen neben solchen mit einer körper-

### «Wir brauchen die gemeinsame Sockelerfahrung der Volksschule.»

Erika Cahenzli  
Kirchenratspräsidentin, Graubünden

lichen oder geistigen Behinderung, ADHS, Hochbegabung oder mit Autismus-Spektrum-Störungen. «Würden wir alle Kinder mit besonderen Bedürfnissen aussortieren, blieben in manchen Klassen weniger als ei-

ne Handvoll Schüler und Schülerinnen übrig», sagt Miyoshi, die in Basel als Heilpädagogin arbeitet.

Seit 2004 sind in der Schweiz die Kantone gesetzlich verpflichtet, die Integration von Kindern mit speziellem Bildungsbedarf umzusetzen.

In den letzten 20 Jahren ist die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die in heilpädagogischen Sonderschulen unterrichtet werden, von über 50 000 auf knapp 30 000 gesunken. In manchen Fällen brauche es auch heute separate Angebote, sagt Miyoshi. Inklusion sei aber eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Und eine, die sich stark an humanistischen und christlichen Werten wie Nächstenliebe und Teilhabe aller an der Gesellschaft orientiert. Für die Graubündner Kirchenratspräsidentin Erika Cahenzli wäre es deshalb ein Rückschritt, wieder mehr separate Angebote einzuführen. «Wir brauchen die gemeinsame Sockelerfahrung der Volksschule, sie ist der Kitt unserer Gesellschaft in einer Zeit, wo Kirche oder Traditionen nur noch Teile der Bevölkerung

verbinden», sagt sie. Cahenzli arbeitete bis vor sechs Jahren als Primarlehrerin, sie kennt den Schulalltag aus eigener Erfahrung. «Der Schule wurde in den vergangenen Jahren zu viel aufgeladen, ohne die Lehrpersonen ausreichend zu unterstützen.» Das müsse sich ändern.

### Leistung neu definieren

Damit die inklusive Schule gelinge, brauche es kleinere Klassen, eine bessere Verteilung der Kinder mit besonderen Bedürfnissen, sagt Cahenzli. Zudem fordert sie mehr finanzielle und personelle Ressourcen. Und nicht zuletzt den Rückhalt aus Politik und Gesellschaft.

Dann profitierten alle von Inklusion, sagt auch Sabine Gade. Sie ist Koordinatorin Heilpädagogik bei der Zürcher Landeskirche. «Treffen Lernende mit unterschiedlichen Fähigkeiten aufeinander, kann dies dazu anregen, den Leistungsbegriff neu zu definieren.» Damit falle vielleicht etwas vom Leistungsdruck ab, unter dem in der Schule alle stünden. **Veronica Bonilla Gurzeler**

### Kommentar

## An der Integration führt kein Weg vorbei

Schon beim Systemwechsel war klar, dass der Weg zur integrativen Schule kein Spaziergang wird. Dass viele Schulen an ihre Grenzen stossen, lässt sich nicht wegdiskutieren. Das liegt aber nicht am integrativen Unterricht selbst, sondern vor allem an den zu geringen personellen Ressourcen dafür, wie aus der Lehrerschaft immer wieder zu hören ist.

Die integrative Schule ist der einzig richtige Weg in die Bildungszukunft. Dabei geht es um eine zentrale Frage: Was für eine Gesellschaft wollen wir sein? Eine Gesellschaft, die Kinder mit Schwierigkeiten mitnimmt und ihnen die gleichen Chancen ermöglicht wie anderen auch? Oder eine, die auf Separation setzt und die Gefahr in Kauf nimmt, noch stärker auseinanderzudriften?

### Voneinander lernen

Schulen vermitteln nicht nur Inhalte, sondern auch Werte. Und sie sind ein Spielfeld für soziale Kompetenz. In der integrativen Schule lernen «stärkere» Kinder, Klassenkameradinnen mit Lernschwierigkeiten oder Verhaltensauffälligkeiten zu unterstützen, und sammeln dabei wertvolle Erfahrungen für sich selbst.

Kinder mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen kommen zusammen, profitieren gegenseitig. Die Sprachbarriere ist dabei sekundär. Kinder nehmen Sprachen im Umgang mit gleichaltrigen Muttersprachlern am schnellsten auf, so dass ein Deutschunterricht vor dem Eintritt in die Regelklasse – wie nun gefordert wird – kontraproduktiv wäre. Entscheidend für das Gelingen des integrativen Unterrichts ist, dass den Kindern Aufgaben mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad angeboten werden. Die integrative Schule ist eine Herausforderung, doch sie ist zu meistern. Statt zu lamentieren und teilweise undifferenzierte Kritik an ihr zu üben, sollte die Politik mehr Ressourcen bereitstellen. Eine faire Gesellschaft und ein hochwertiges Bildungssystem sind die Ausgaben allemal wert.



Cornelia Krause  
«reformiert.»-Redaktorin

## Attentat als Aufruf zur Mässigung

**Politik** Die Bischöfin Kirsten Fehrs reagiert erschüttert auf die Schüsse auf den amerikanischen Präsidentschaftskandidaten Donald Trump. In der politischen Auseinandersetzung dürfe Gewalt nie ein Mittel sein, sagte die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland. Sie bete «für dieses zerrissene Land». Der Präsident der amerikanischen Bischofskonferenz, Timothy Broglio, nannte das Attentat einen «Aufruf zur Mässigung»: Es gelte nun, «den Weg des Friedens und der Versöhnung» zu gehen. Trump war am 13. Juli während seiner Rede an einer Wahlkampfveranstaltung angeschossen worden. fmr

Analyse: [reformiert.info/trump](https://www.reformiert.info/trump)

## Zahl der Asylgesuche deutlich gesunken

**Statistik** Im Juni haben rund 1900 Personen in der Schweiz ein Asylgesuch gestellt. Im Vergleich zum Juni 2023 sank die Zahl der Gesuche damit um 20 Prozent. Auch Gesuche um den Schutzstatus für Menschen aus der Ukraine wurden weniger. 1200 neuen Anträgen stehen 1550 Fälle gegenüber, bei denen der Status aufgehoben wurde. fmr

## Eine Kapelle der Vielfalt und Hoffnung

**Glauben** In der texanischen Stadt Dallas blüht eine Kirchgemeinde, die insbesondere LGBTQ+-Personen eine spirituelle Heimat bietet. Sie tut es in einem politischen Umfeld, das zunehmend rauer wird. Die Cathedral of Hope hat inzwischen rund 4000 Mitglieder und wurde 1970 gegründet. Während der Aids-Pandemie leistete sie wichtige diakonische Arbeit. fmr

Reportage: [reformiert.info/dallas](https://www.reformiert.info/dallas)

## Das iranische Regime bleibt unbelehrbar

**Repression** Der neue Präsident des Iran, Massud Peseschkian, wird dem Lager der Reformen zugerechnet. Kaum im Amt, stösst er an die Grenzen seiner Macht. Er hatte vor den Wahlen angekündigt, erniedrigende Kleiderkontrollen abzuschaffen. Der Kulturrat erliess nun aber neue Richtlinien, wie sich Frauen nach islamischer Sitte anzuziehen hätten, und schickte sie an die Polizeieinheiten und Sittenwächter. fmr

## Auch das noch

## Vatikan holt zwei Frauen ins Dom-Team

**Kirchenbau** Erstmals hat der Vatikan zwei Frauen in das Team der Sampietrini geholt. Es kümmert sich in Rom um die Instandhaltung des Petersdoms. Am Bau vor über 500 Jahren waren fast ausschliesslich Männer beteiligt, die Berufe Maurer und Stuckateur waren ihnen vorbehalten. Frauen durften bloss einspringen, wenn ihre Väter oder Söhne auf der Baustelle ums Leben gekommen waren. Für ihre Arbeit wurden die jetzt erwählten Kunsthistorikerinnen an der internen Kunstgewerbeschule ausgebildet. ck

# «Die Synode hat weise entschieden»

**Kirche** Die Kirchenratspräsidentin Esther Straub spricht über ihre Antrittstour durch die Kirchgemeinden und sagt, weshalb die nicht anerkannten Religionsgemeinschaften finanzielle Unterstützung vom Kanton benötigen.



«Ohne Gemeinden keine Landeskirche»: Die Zürcher Kirchenratspräsidentin Esther Straub.

Foto: Désirée Good

**Sie sind nun acht Monate Präsidentin des Kirchenrats. Was haben Sie in dieser Zeit gelernt?**

**Esther Straub:** Dass ich auch einmal einen Tag in meiner Agenda blockieren muss. Viele Gemeinden treten auf mein Besuchsangebot ein, was mich sehr freut. Ich erlebe eine vitale, vielfältige Kirche.

**Klingt das jetzt nicht viel zu schön, um wahr zu sein?**

Der Mitgliederschwund ist eine Realität. Zur Wirklichkeit gehört aber auch, dass viele Gemeinden aktiv unterwegs sind. Sie gestalten mit Engagement das kirchliche Leben und sind ein wichtiger Ort für Familien und Jugendliche. Ohne Gemeinden keine Landeskirche.

**Russlands Angriffskrieg auf die Ukraine dauert an, dazu kommt der Gazakrieg nach dem Terroranschlag der Hamas. Inwiefern beeinflusst die Stimmung der Unsicherheit und Bedrohung Ihre Arbeit?**

Sie hat unterschiedliche Auswirkungen auf ein Kirchenleitungsamt. Am präsentesten zeigt sie sich wohl im interreligiösen Dialog.

**Ist der Dialog gefährdet?**

Die Beziehungen unter den Religionsgemeinschaften sind in Zürich sehr stabil, der Austausch vertrauensvoll. Beeindruckt und auch ermutigt hat mich die von Juden und Muslimen organisierte Menschenkette auf dem Lindenhof nach der Attacke auf einen orthodoxen Juden. In welchem anderen Land wäre so etwas möglich? Der Angriff der Hamas und Israels Krieg in Gaza beschäftigen auch den Interreligiösen Runden Tisch im Kanton Zürich und bewegen ihn dazu, häufiger zu tagen und noch intensiver miteinander im Austausch zu sein.

**In einer Stellungnahme anerkennt das Gremium «die Prävention von religiös motiviertem Fanatismus als dringliche Aufgabe der Religionsgemeinschaften». Fühlen sich die Reformierten da mit gemeint?**

Ja. Auch als Reformierte stehen wir in der Pflicht. Das beginnt bei der theologischen Reflexion. Wir müssen etwa selbstkritisch fragen, ob wir im kirchlichen Kontext antisemitische Stereotype transportieren oder ob wir bestimmte Menschen

ausschliessen, statt auf sie zuzugehen. Religiöser Fanatismus beginnt nicht erst, wenn es zu kriminellen Handlungen kommt. Vielmehr beginnt er da, wo die eigene Position absolut gesetzt und dem Gegenüber die Berechtigung seines Glaubens abgesprochen wird.

**Der Kirchenrat wollte einen Teil der Staatsbeiträge, welche die Kirchen erhalten, an nicht anerkannte Religionsgemeinschaften weitergeben. Die Synode wies die Vorlage zurück. War sie unausgegoren?**

Esther Straub, 54

Im November 2023 wurde Esther Straub als Kandidatin der Religiös-sozialen Fraktion zur Kirchenratspräsidentin der reformierten Kirche im Kanton Zürich gewählt. Zuvor war die promovierte Theologin acht Jahre Mitglied des Kirchenrats. Als Pfarrerin war sie 20 Jahre in Zürich-Schwamendingen tätig. Für die SP sass Straub neun Jahre im Gemeinderat und acht Jahre im Kantonsrat.

Mit der Zustimmung zum Tätigkeitsprogramm hat die Synode die Idee grundsätzlich gutgeheissen, gesamtgesellschaftliche Leistungen von nicht anerkannten Religionsgemeinschaften mit einer Million Franken pro Jahr vorübergehend zu unterstützen. Ihr fehlte aber eine Willenskundgebung von Regierungsrat und Kantonsrat, ob eine solche Verwendung auch erwünscht und legitim sei. Die Synode hat weise entschieden. Es ist jetzt am Kanton, Stellung zu beziehen.

**Hätte der Kirchenrat ebenso weise sein und die Vorlage gar nicht erst zur Abstimmung bringen sollen?**

Nein, wir wollten das Projekt lancieren, um andere grössere Religionsgemeinschaften in ihren öffentlichen Tätigkeiten zu unterstützen, weil wir auf ihre Zusammenarbeit mit uns, zum Beispiel in der Spitalseelsorge, angewiesen sind. Der Kanton kennt nun den Willen der beiden Kirchen, voranzugehen. Er wird

**«Religiöser Fanatismus beginnt nicht erst bei einer kriminellen Handlung.»**

sich zum Projekt verhalten und mitreden, wer wofür Unterstützung erhalten soll.

**Und wer hats erfunden?**

Es ist ein gemeinsames Projekt, das aus der Zusammenarbeit der beiden grossen Kirchen mit dem Kanton entstanden ist.

**Und ist ein Umgehungsgeschäft: Weil eine politische Mehrheit für die Anerkennung muslimischer Gemeinschaften fehlt, springen die Kirchen in die Bresche.**

Nein. Es geht gar nicht um eine Anerkennung, sondern darum, nicht anerkannte Religionsgemeinschaften in ihrem Dienst an der Gesellschaft zu unterstützen und sie zugleich in die Pflicht zu nehmen. Für solche Projekte, die es ja auch bereits gibt und die einer Radikalisierung vorbeugen, ist eine politische Mehrheit möglich. Im Kanton Zürich unterhält der Staat zu den jeweiligen Religionsgemeinschaften massgeschneiderte Beziehungen. Das ist ein Erfolgsmodell, das weitergeführt werden soll.

**Bisher wurden vor allem orthodoxe und muslimische Gemeinschaften als mögliche Empfängerinnen genannt. Warum sollen nicht auch Freikirchen profitieren?**

Der Kanton soll bei dieser Frage mitreden. Mit dem zeitlich befristeten Projekt ermöglichen wir wichtige Piloten. Bewähren sie sich, kann der Regierungsrat seinen Leitsatz umsetzen, den er vor sieben Jahren verabschiedet hat: Er möchte sein Verhältnis zu den nicht anerkannten Religionsgemeinschaften regeln.

**Die Kirchen nicken einfach ab, was der Kanton entscheidet?**

Nein, wir bieten dem Kanton Hand, seinen Leitsatz zügig umzusetzen. Als Kirche sind wir darauf angewiesen, mit grösser werdenden Gemeinschaften im öffentlichen Raum auf Augenhöhe zusammenzuarbeiten. Das geht nur, wenn auch sie für ihre Tätigkeiten finanzielle Unterstützung erhalten. Interview: Felix Reich



Unterwegs mit Peter Knecht. Er ist Kirchgemeinderat und begeisterter Berggänger und bringt Briefe mit guten Wünschen auf die Alpen der Gemeinde Sigriswil.

Fotos: Daniel Rihs

# Wenn ein Bote den Alpsegen überbringt

**Seelsorge** Glück in den Stall und den Alpsegen schicken die Pfarrer von Sigriswil mit den Alpherntbriefen hoch hinauf in die Berge. Boten und Beschenkte erleben so unerwartete, aber bereichernde Begegnungen.

Peter Knecht schreitet zügig aus. Er ist schon früh am Morgen an seinem Wohnort in Merligen am Thunersee aufgebrochen und nun kurz vor seinem ersten Etappenziel, der Oberen Zettenalp auf 1529 Metern.

Letzte Wolkenfetzen hängen am Sigriswilgrat, hinter dem die Sonne aufgegangen ist. Ein Hase hoppelt über das Schottersträsschen und verschwindet im Wald.

«Welch schöne Stimmung!», sagt Peter Knecht. Im Rucksack trägt er wichtige Post. Knecht ist als Bote der Kirchgemeinde Sigriswil unterwegs und bringt den Älplerinnen und Älp-

lern den Alpherntbrief 2024 mit dem Alpsegen.

**Eine Überraschung für alle** Hündin Laika ist die Erste, die Peter Knecht auf der Zettenalp empfängt. Laut bellend rennt sie dem «Pöstler» entgegen. Knecht klopft. «Ist jemand daheim?»

Keine Antwort. Aber nun sind im Inneren Geräusche zu hören. «Ich weiss meistens nicht, wen ich auf meiner Verteilrunde antreffe», sagt Knecht. Ungewiss ist auch, wie die spontan Besuchten auf ihn reagieren. Hier freuen sich Daniela und

Patrick Bühler offensichtlich über die Überraschung. «Kommt alle rein, aber macht die Türe zu, damit der Käse nicht friert», ruft Daniela. In der Hütte ist es feuchtwarm. Sechs frische Laibe Berner Alpkäse AOP liegen zum Pressen bereit.

Peter Knecht fragt das Paar, ob er den Brief der Kirchgemeinde überreichen darf. Zuerst winken Daniela und Patrick ab: Sie seien ja heute nur Stellvertreter-Sennen, weil das eigentliche Älplerpaar an einer Diplomfeier sei. «Aber auch ihr sollt gute Wünsche bekommen», sagt Peter Knecht. Bevor das Paar den Brief

liest, wird die Arbeit erledigt. Patrick fegt den Kessel, Daniela schlägt die Käseläibe in feuchte Tücher ein.

**Eine Verbindung ins Tal** Pfarrer Martin Leuenberger hat die Idee mit den Briefen in die Kirchgemeinde mitgebracht, sein Amtskollege schlug vor, die Post von Freiwilligen vertragen zu lassen. «Wir im Tal möchten so mit unseren Älplerinnen und Älplern in Verbindung bleiben», sagt er. 2023 wurden die Briefe zum ersten Mal verteilt.

Ein «flottes Zeichen» sei dieses schriftliche «Glück in den Stall», findet Daniela Bühler, als sie den Brief gelesen hat. Geschrieben hat ihn die Kirchgemeinderätin Ruth Waber, selbst Älplerin. Sie schreibt darüber, wie wichtig das Vertrauen auf der Alp ist. Vertrauen ineinander, Vertrauen, dass man die harte Arbeit schafft, dass es den Tieren gut geht, Vertrauen in Gott. «Man merkt, dass sie weiss, wie das Leben auf der Alp ist», findet Patrick.

Weiter gehts durch taufeuchte Wiesen zur Unteren Zettenalp. «Mich erfüllt eine tiefe Dankbarkeit, dass

ich so in den Bergen unterwegs sein kann», sagt Knecht.

Auch am zweiten Ort ist der Empfang herzlich. «Möchtet ihr gleich mitessen?», fragt Rebecca Fuss, die das Mittagessen aufträgt. Die gelernte Köchin ist mit Braida Trapp und Sandra Fahrni auf der Alp. 38 Kühe, Muni Fäbu, Hahn Don Camillo und seine Hühner sowie Schweine sind in der Obhut der drei Frauen. Um 4.30 Uhr haben sie ihr Tagwerk begonnen, so gegen 19 Uhr gibt es Feierabend. «Die Müdigkeit ist das Schwierigste auf der Alp», sagt Käserin Braida. Und was ist das Schönste für sie? «Dass wir hier oben sein dürfen, in den Bergen.»

Den Gottesdienst besuchen die drei Frauen nicht regelmässig, und doch nehmen sie den Brief mit grosser Offenheit entgegen. «Ich glaube, hier oben muss man einfach Gottvertrauen haben», sagt Sandra Fahrni. Manchmal spreche sie auch ein stilles Gebet für sich, zum Beispiel, wenn sie die Sonne über dem Grat aufgehen sehe. Mirjam Messerli

Bildergalerie: [reformiert.info/alphernten](https://www.reformiert.info/alphernten)

## Kirchen warnten vor dem Rassemblement

**Politik** Vor der Schicksalswahl in Frankreich haben sich die protestantischen Kirchen sehr engagiert. Das kam nicht überall gut an.

«Natürlich bin ich erst mal erleichtert, doch wir stehen vor grossen Herausforderungen», sagt Emmanuelle Seyboldt, Präsidentin der Église protestante unie de France (EPUdF), in der sich Reformierte und Lutheraner in Frankreich vor zwölf Jahren zusammenschlossen.

Im zweiten Durchgang der Parlamentswahlen in Frankreich landete das Rassemblement national (RN) von Marine Le Pen wider Erwarten nur auf dem dritten Platz. Den knappen Sieg erlangte das in Windeseile

gegen die Rechte zusammengezimmerter Bündnis der Linken, der Nouveau Front populaire (NFP). «Nun wird sich zeigen, ob unsere Politiker und Politikerinnen endlich fähig sind zu Dialog und Konsens», sagt die Pfarrerin.

**Die Angst vor Mélenchon** Gleich als Präsident Emmanuel Macron nach dem Sieg der Rechten im Europaparlament Neuwahlen ausrief, hat sie für ihre Kirche ein Communiqué verfasst: Auf das Evange-

lium zu hören, habe zwangsläufig politische Konsequenzen, «die dem Programm des Rassemblement national entgegenstehen».

Sie habe zwar auch negative Reaktionen erhalten, gibt Seyboldt zu. Trotzdem ist sie überzeugt, dass es richtig war, das RN namentlich zu erwähnen und die Kirchenmitglieder aufzufordern, erstens an die Urne zu gehen und zweitens nicht für die extreme Rechte zu wählen.

Was sie stört: Die Linke werde zu wenig differenziert dargestellt. Auch ihr macht Jean-Luc Mélenchon, der umstrittene Führer der stärksten Partei im Linksbündnis, Angst. «Deswegen ist der NFP als Ganzes nicht einfach linksextrem.»

Die EPUdF wird wie fast alle protestantischen Kirchen von der Fédération protestante de France (FPF) vertreten. Auch sie hat einen Aufruf publiziert, das Wahlrecht zu nutzen. Die historisch hohe Wahlbeteiligung

freut FPF-Präsident Christian Krieger. Er hofft nun auf neue Wege in der Politik: «Sie könnte sich ein Vorbild nehmen an der protestantischen Debattenkultur.» In der Synode gehe nichts ohne das intensive Gespräch und den Willen zum Kompromiss.

**Gräben zwischen Religionen** Viele Kirchenmitglieder wählten jedoch die Rechte. Die Pfarrerin und der Pfarrer haben Verständnis für ih-

.....

**«Unsere Debattenkultur könnte der Politik ein Vorbild sein.»**

Christian Krieger  
Präsident Kirchenbund Frankreich  
.....

re Ängste und wirtschaftlichen Nöte. «Es gilt, den Leuten zuzuhören und ihre Anliegen ernst zu nehmen», sagt Krieger. «Ganze Regionen sind komplett abgehängt vom Service public», sagt Seyboldt.

Nebst den aktuellen politischen Herausforderungen haben die beiden eine weitere Sorge. Zumindest auf nationaler Ebene ist seit dem Hamas-Attentat und dem Gazakrieg der interreligiöse Dialog inexistent.

«Wir gehen durch die Wüste», sagt Krieger. Die jetzige politische Situation macht es nicht besser. Mélenchon tritt unverhohlen anti-israelisch auf. Was dazu geführt hat, dass jüdische Wähler zum Teil sogar für die extreme Rechte stimmten.

Seyboldt wie Krieger versuchen, durch persönliche Kontakte den interreligiösen Dialog aufrechtzuerhalten. Um irgendwann an die über Jahrzehnte aufgebaute Arbeit wieder anzuknüpfen. Christa Amstutz

# Ihr grosser Beitrag ist Vergangenheit

**Gesellschaft** Die Pfarrfrauenvereinigung hat sich nach 97 Jahren aufgelöst. Anders als heute galt die Mitarbeit der Pfarrfrauen in der Kirchgemeinde lange Zeit als selbstverständlich. Charlotte Christ erinnert sich.



Charlotte Christ hat die Pfarrfrauentagungen bis zum Ende miterlebt.

Foto: Elisabeth Real

Vor bald einem Jahrhundert fing die Geschichte an: Zusammen mit Mitstreiterinnen gründete die Pfarrerswitwe Emma Schmuziger 1928 die Deutschschweizerische Pfarrfrauenvereinigung. Mit dabei war auch Hulda Dürrenmatt, die Mutter von Friedrich Dürrenmatt.

Verena Dürrenmatt, die Schwester des Schriftstellers, erzählte 2008 an einem Anlass der Kirchgemeinde Konolfingen von ihrer Kindheit im Pfarrhaus. «Täglich gingen Menschen ein und aus, das hat meinen Bruder und mich geprägt.» Ihre Mutter Hulda bezeichnete sie als «Mutter aller Pfarrfrauen».

## Viel Gratisarbeit

Damals war es selbstverständlich, dass die Frau eines Pfarrers die Kirchgemeinde mittrug. Klopfte jemand an die Pfarrhaustür, war sie häufig die erste Ansprechperson. Von der Sonntagsschule über Altersnachmit-

frauen für Leistungen schon bezahlten, und andere, für die alles noch als unbegriffen galt.

Eine wichtige Arbeit war das 1983 verabschiedete Papier zur Rolle der Pfarrfrauen. Darin wurde unter anderem die freie Wahl der Frauen gefordert, ob und wie sie sich im Amt ihres Mannes engagieren wollen. Und dass sie von Anfang an miteinbezogen werden sollen ins Gespräch über das Stellenprofil. Sogar damals noch, in den 1980er-Jahren, hagelte es Kritik.

Als Revisorin der Pfarrfrauentagungen war für Charlotte Christ bereits länger klar, dass es angesichts der immer kleineren Teilnehmerinnenzahl galt, einen Schlussstrich zu ziehen. Wie das im Juni in Basel dann auch geschah. Früher hätten oft um die 100 Frauen an den Tagungen teilgenommen. In den letzten Jahren waren es noch etwa 20. «Wir haben unsere Geschichte nach 97 Jahren fröhlich und in Würde beendet.»

**«Wir hatten Frauen mit viel Fachwissen in unseren Reihen. Und unser Orchester und Chor musizierten aus dem Stand immer grossartig.»**

Charlotte Christ  
Mitglied der Pfarrfrauenvereinigung

tage bis zum Konfirmationslager erfüllte sie zahlreiche Aufgaben. Ohne Bezahlung, versteht sich.

Auch Charlotte Christ hat viel mitgearbeitet, als ihr Mann lange Jahre als Pfarrer in Oltingen tätig war. Sie hat aber auch als Sekundarlehrerin unterrichtet. «Ich komme aus der Generation dazwischen», sagt sie. Zwischen der Zeit mit Vollzeitengagement als Pfarrfrau und heute, wo die Partnerinnen und Partner von Pfarrpersonen meist ihre eigenen beruflichen Wege gehen.

Die Übergänge waren fliessend. Es gab Kirchgemeinden, die Pfarr-

## Viele talentierte Frauen

Die Anfänge, als die Bibelarbeit noch von Männern geleitet wurde, und die Zeit von 1954 bis 1970, als die Pfarrfrauentagungen auf Boldern stattfanden, hat Christ nicht miterlebt. Von älteren Pfarrfrauen weiss sie aber, dass auf Boldern ein strenges Regime geherrscht habe: «Emma Schmuziger schickte zum Beispiel eine Teilnehmerin im Minijupe zum Umziehen aufs Zimmer.»

Als Christ 1975 von Kolleginnen überredet wurde, mitzukommen in die bernische Heimstätte Gwatt, wo die Tagungen später bis 1994 stattfanden, war sie erst skeptisch. «Ich dachte an Bürzi, Schürzen, Backen und Kochen.» Es war anders. Seither hat sie keine Pfarrfrauentagung verpasst, bis auf zwei.

Da waren nicht nur die Highlights mit feministischen Theologinnen wie Marga Bührig, Elisabeth Moltmann oder Dorothee Sölle. Letztere trat 1983 vor rund 200 Leuten auf, darunter auch etliche Männer. Nebst den prominenten Referentinnen habe auch das Fachwissen der Pfarrfrauen selbst die Tagungen geprägt, sagt Christ.

«Wir hatten in unseren Reihen viele talentierte Frauen, die psychologische, theologische, literarische, handwerkliche und künstlerische Workshops anboten.» Und da war das Orchester, das auch anderswo auftrat, und die singgeübten Frauen, die aus dem Stand zum Chor wurden. «Wir haben immer grossartig musiziert.» Christa Amstutz

## Voller Einsatz für die Schöpfung

**Nachruf** Verena Diener war eine Vorausdenkerin in Sachen nachhaltiger Lebenswandel. Die Politikerin setzte sich auch für die Kirche ein.

Über drei Jahrzehnte engagierte sich Verena Diener sachbezogen, bescheiden und würdevoll für die Politik. Von 1987 bis 1998 war sie Nationalrätin der Grünen, von 1995 bis 2007 Gesundheitsdirektorin des Kantons Zürich. 2007 gründete sie die Grünliberale Partei mit.

Vor zehn Jahren, damals war sie Zürcher Ständerätin, legte sie ein klares Votum fürs Reformiertsein ab. Während ihres ganzen Lebens habe sie von Menschen in der Kirche wichtige Impulse erhalten. Als Kind etwa von den Sonntagsschullehrerinnen im Dorf: Sie hätten «mit biblischen Geschichten liebevoll und

aufmerksam einen Teppich von Veröhnlichkeit und Demut gelegt, von Lebensfreude und Ermutigung – frohe Botschaft».

### Mit dem Erzählen prägen

Später erteilte sie selbst Sonntagsschule, und die biblische Bilderwelt prägte offenbar auch ihre Persönlichkeit und Politik: «Welch grosse Verantwortung ich übernehme mit den Bildern, die ich beim Erzählen präge, wurde mir durch meine eigenen Erfahrungen als Sonntagsschullehrerin bewusst.»

Mit solchen Bekenntnissen liess sie sich 2014 in der Wanderausstel-

lung «Reformiertsein: Was heisst das für mich?» der Zeitung «reformiert.» zitieren. Und die Politikerin zeigte sich auch im Glauben als kritische Denkerin: «Als der Kinderglaube nicht mehr einfach abrufbar war, hatten im Hauskreis die Suche und die Zweifel ihre Berechtigung.»

Ihre christliche Prägung zeigte sich in einem ganzheitlichen Menschenbild, einer Sorge für die Mitwelt und in grossem Respekt vor der Schöpfung. Und einem Engagement für Kirche und Ethik.

Etwa, als sie sich gegen eine Initiative der Jungfreisinnigen zur Abschaffung der Kirchensteuer für Unternehmen im Kanton Zürich stellte. Auch ist es massgeblich ihr zu verdanken, dass Spitalseelsorgende Patientinnen und Patienten unaufgefordert besuchen dürfen.

Als eine eigentliche Pionierin der Nachhaltigkeit setzte sie sich zudem früh für eine Politik ein, die neben der sozialverantwortlichen auch die ökologische und die ökonomische Dimension miteinbezog. Das zeigte

sich etwa, als sie als Gesundheitsdirektorin die Schaffung einer Ethikkommission für medizinische Fragestellungen initiierte.

Oder auch in der Art, wie sie sich für eine biologische und ressourcenschonende Lebensmittelproduktion engagierte: 1998 ging es darum, das Staatsgut Rheinau mit seinen 130 Hektaren einer neuen Verwendung zuzuführen. Die Empörung von SVP-nahen Bauern im Weinland war gross, als der Zürcher Kantonsrat Dieners Antrag zustimmte, den kantonalen Betrieb für 30 Jahre an die der Anthroposophie nahestehende Fintan-Stiftung zu verpachten, die dort biologisch bauern und behinderte Menschen betreuen wollte. Heute gelten die Fintan-Betriebe als Erfolgsmodell.

### Für Unterstützung dankbar

Am 28. Juni ist Verena Diener im Alter von 75 Jahren verstorben. Bereits 2003 hatte sie offen über eine Brustkrebskrankung gesprochen. «In schwierigen Zeiten fand ich in



Christlich geprägt: Verena Diener (1949–2024). Foto: Christine Bärlocher

der Kirche Unterstützung», lautet ein anderes Zitat von ihr gegenüber «reformiert». Und ausserdem sei sie jenen Menschen, «die diesen Raum erschaffen und ermöglichen, sehr dankbar». Das Umgekehrte gilt zweifellos ebenso. Christian Kaiser

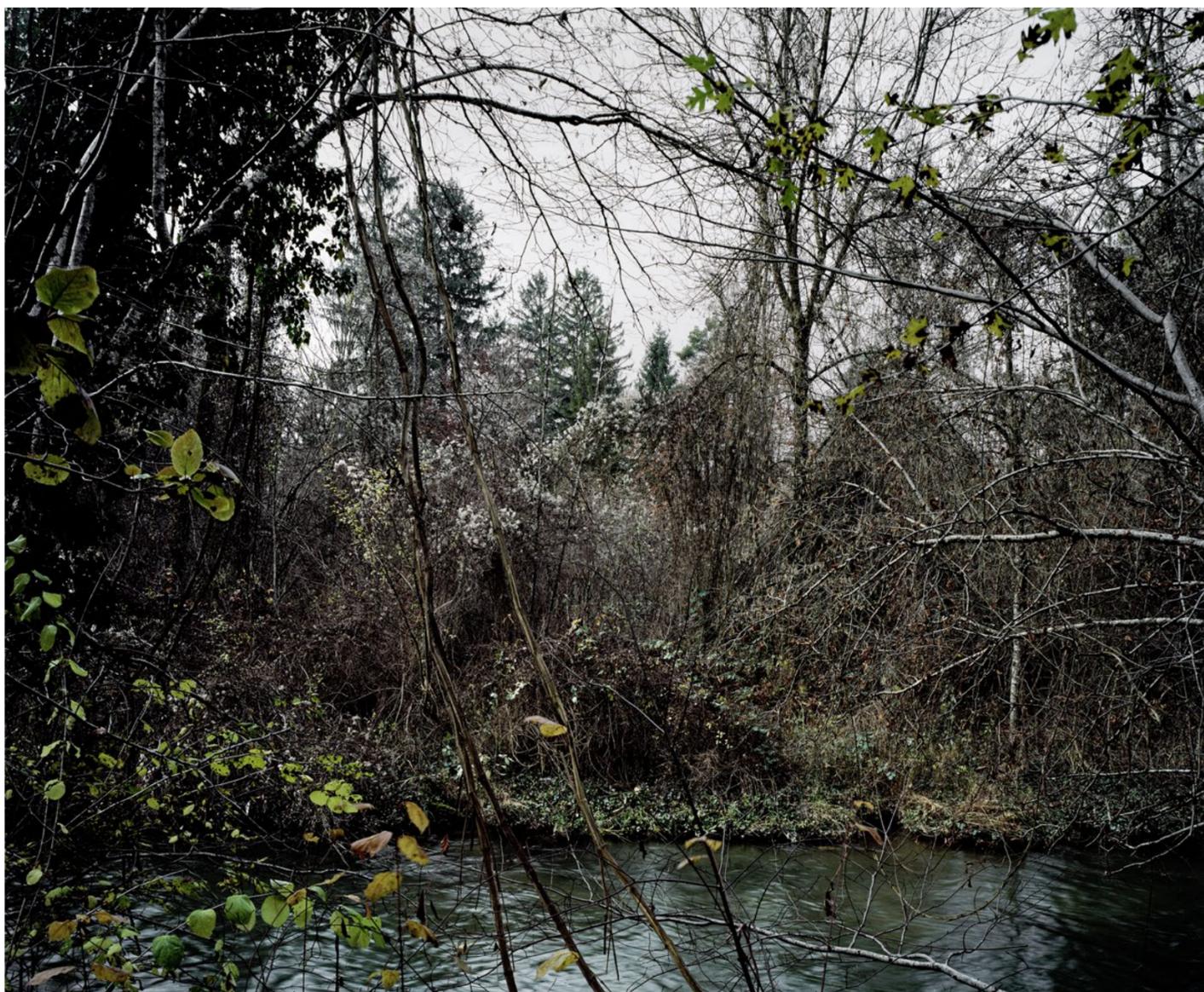
# DOSSIER: *Wald*



## Allein unter Bäumen Wunder erlebt

*Natur* Im Jura liegt einer der grössten Wälder Europas. Dort zwei Tage und eine Nacht allein unter Bäumen zu verbringen, ist eine grosse Herausforderung und zugleich ein Segen.

Fotos: Alexander Jaquemet



Einen Schritt, zwei Schritte hinein. Und plötzlich verschluckt einen der Wald.

Ich habe keine Angst. Jedenfalls sage ich mir das, im Voraus. Ich werde in diesen grossen, tiefen Wald gehen, wo Vögel und Ameisen leben, Luchse, Wildkatzen, Wildschweine und Wölfe, Schnecken und Zecken, vielleicht Mücken und sicher viel Mühen warten.

Dorthin werde ich allein gehen, mit Sack und Pack, und im Wald die Nacht verbringen. Aber ich werde keine Angst haben! Weil ich ja den Wald so gern habe und ich öfter tagelang allein auf einer einsamen Tessiner Alp war, unter anderem.

Das sage ich mir. Und dann stiefle ich los, Ende Juni, mit dem drückend schweren Rucksack auf den Schultern. Ich starte an der Endstation Le Brassus im Waadtländer Jura und tauche möglichst bald ein in einen Vorwald des Grand Risoud.

Ich atme auf in der von Gewittergüssen noch feuchten Luft. Die Sonne drückt hell zwischen den Wolken und Ästen hindurch. Die Luft und das Licht, die ich so sehr liebe. Ich freue mich und fühle mich gut.

Ich fühle mich gut, bis auf dem Rücken des kleinen Hügels, gleich nach einer Lichtung mit schönen Blumen, plötzlich der Gedanke auftaucht wie ein Raubtier aus dem Unterholz: Was, wenn in der dunklen Nacht das Risoud-Wolfsrudel meine Schlafstätte entdeckt und mich des Hausfriedensbruchs bezichtigt?

Oder wohl noch unangenehmer: wenn eine Wildschweinrotte mit Bachen und Ferkeln vorbeizieht und meine Anwesenheit in ihrem Wald partout nicht goutiert oder gar als Bedrohung klassifiziert?

### Der Zoologe

Solche furchtsamen Gedanken entstehen mit Blick auf Le Grand Risoud (oder Risoux). Schon nur der Name gefiel mir, als ich das Waldgebiet per Zufall vor ein paar Jahren auf der Karte entdeckte: 22 Quadratkilometer Fläche bedeckt es allein in der Schweiz. Über rund 15 Kilometer zieht es sich der gesamten Westseite des Vallée de Joux entlang.

Die gesamte Waldfläche über die Grenze nach Frankreich kommt auf 120 Quadratkilometer – eine der grössten Waldketten Europas. Die Grösse, Dichte und die Grenzlage machen den Risoud zur Quelle von Mythen und Legenden.

In deren Reich verbanne ich nun meine Furcht vor nächtlichen Überraschungen – zumindest im Kopf, von dem mir die ersten Schweiß- →

→ tropfen in die Augen rinnen. Der Zoologe in mir, der ich einst als Kind lange werden wollte, referiert abgeklärt, diese Tiere würden ohnehin einen weiten Bogen um mich nach Jäger riechendes Wesen machen. Glücklicherweise gelingt es mir, ihm zu glauben. Auch wenn schliesslich nicht er mir tatsächlich Sicherheit geben wird.

#### Der Wutbürger

Doch noch ist nichts mit Eintauchen in den Wald, Einkehr in der Ruhe und in mir selbst. Denn wenige Minuten später bekomme ich es zu tun mit dem dumpfen Röhren einer Dieselmaschine, dem Krachen und Knacken von Holz und dem Klaffen eines Hundes – und vor allem erwaucht der Wutbürger in mir.

Zwar bin ich dankbar, dass der Hund bloss kurz in der Ferne auftaucht und wieder verschwindet – denn er ist nicht eines der grösseren Tiere, die ich zu sehen gehofft hatte –, doch dann fluche ich sehr laut. Der bisher so schöne Weg ist futsch: Vor mir erstreckt sich ein breites Band aus tiefer, nasser Lehmerde als einzige Möglichkeit weiterzukommen. Denn der Wald rundum ist unwegames Dickicht und mit schwerem Rucksack nur höchst mühselig durchdringbar.

Der Wutbürger in mir beginnt sofort einen bösen Brief aufzusetzen. Ans Forstamt, an Waadtland-Tourismus, an die Gemeinde, an die Schweizer Wanderwege. Einige geharnischte Zeilen schreibe ich in Gedanken, dass doch ausgeschilderte Wanderwege auch als solche gepflegt werden sollten, während ich teils im Lehm runterrutsche, mich teils am Rand der Dreckschneise durchs nasse Gebüsch kämpfe.

Bis spätestens in einem Tälchen mit Weideland und ohne Wald der wirtschaftliche Rationalist in mir mich besänftigt: Ein grosser Wald braucht viel Pflege, sagt er, und dafür sind grosse Maschinen nötig, während ich zwischen fast haushohen Baumstammstapeln hindurchstolpere, die rechts und links des Weges liegen. Dann geben sie einen Blick frei auf das saurierhafte Ungetüm, das mir so viel Mühsal besichert hat: ein Rottne H21D, über 24 Tonnen schwer, «ein stabiler, effizienter Harvester für die Endnutzung», wie es auf der Website heisst: ein «Holzvollerter».

#### Der Wissensdurstige

Ja, der Risoud ist kein Urwald. Ein weit verzweigtes Netz von Wegen und Strässchen durchzieht ihn. Dazu kommen Forstschneisen, die immer wieder abzweigen vom Weg. Was wird hier rausgeholt? Gemäss der Generaldirektion für Umwelt des Kantons Waadt ernten Forstleute auf Schweizer Boden 7000 bis 8000 Kubikmeter Holz jedes Jahr.

Eine extrem intensive Nutzung ist das nicht: Schweizweit werden jährlich etwa 4,5 Millionen Kubikmeter geholt. Im Risoud sind es vor allem Fichten, zu einem kleinen Teil auch Buchen. Das Holz wird unterschiedlich verwendet und bringt unter anderem Wärme in Fernheizungen im Vallée de Joux.

#### Der Wald wächst – mit Schwierigkeiten

Pro Mensch in der Schweiz wachsen innerhalb der Landesgrenzen fast 65 Waldbäume. Sie sind durchschnittlich hundert Jahre alt. Und zurzeit nimmt die Waldfläche jährlich zu – etwa um die Fläche des Bielersees, 4000 Hektaren –, und gemäss neuen Erkenntnissen wird sie laufend dichter. Das könnte eine gute Nachricht sein, da Wälder Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) binden und dazu beitragen können, die Klimaerwärmung abzuschwächen. Das erste Problem aber ist, dass Bäume langsam wachsen. Was heute gepflanzt wird, ist Ende des Jahrhunderts noch ziemlich jung für einen

Ebenfalls gefragt ist ein Teil der Risoud-Fichten als Resonanzholz. Unübersehbar belegen das die grossen Plakate, die den «Sentier didactique du bois de résonance» (Lehrpfad des Resonanzholzes) begleiten. Ich stosse zufällig und dankbar auf sie. Denn die verständlichen und schönen Infotafeln liefern interessanten Hintergrund und willkommene Gelegenheiten für Pausen, um nicht nur meinen Wissensdurst zu stillen. Dabei erfahre ich, dass Holz gegenüber der Luft für Schall geradezu ein Superturbo ist: Durch die Luft erreicht mich der jetzt noch fern grollende Donner mit einer Geschwindigkeit von 300 Metern pro Sekunde. Durch das Holz hingegen ginge das fast blitzschnell: nämlich 6000 Meter in der gleichen Zeit.

#### Der Geschichtsbetroffene

Kein Vergleich zu meinem Tempo. Stetig geht es leicht bergauf. Es ist drückend, mal schieben sich dunkle Wolken zwischen die Wipfel, mal zündet wieder die Sonne auf den Weg, die Blumenvielfalt am Rand, auf Käfer und Hummeln. Das Handy hat jetzt keinen Empfang mehr. Und plötzlich merke ich in meinem Trott, wie sehr ich schon auf Stille und Einsamkeit geeicht bin.

Ein weisser Schmetterling vermag mich richtiggehend zu erschrecken, als er von hinten recht nah in mein Gesichtsfeld gaukelt. Und das kollektive Lossommen der Fliegen von einem Kuhfladen auf dem Weg empfinde ich schlicht als Lärm.

In dieser eigenen Welt fällt es mir schwer, mir vorzustellen, wie sich eine Gruppe von Menschen fühlte,

#### Wo Wiederaufforstung Biodiversität bedroht

Bäume zu pflanzen, ist sympathisch. Dem Reformator Martin Luther wird der Satz nachgesagt (so oder ähnlich): «Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.» Diese Aussage wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zum Symbol für den Wiederaufbau und hatte Baumpflanzungsaktionen zur Folge. Und im Jahr 1989 brachte der Musiker Reinhard Mey eine Platte heraus mit dem Titel «Mein Apfelbäumchen».

#### Milliarden für Bäume

Weltweit werden Milliarden von Franken in Aufforstung investiert. Einerseits mit dem Ziel, Holz ernten zu können, andererseits auch für den Klimaschutz. Doch das kann sich zu einem grossen Problem entwickeln, wie eine aktuelle Studie der University of Liverpool zeigt. Das deutsche Magazin «Spektrum» zitiert die Studienleiterin Kate Parr: «Statt Klima und Natur zu schützen, werden in grossem Massstab wertvollste Ökosysteme zerstört.»

Baum. Die zweite Schwierigkeit: Mit der rasch stattfindenden Klimaveränderung kommen längstens nicht alle europäischen Baumarten zurecht. Denn wärmeliebende könnten wegen Kälte absterben, kälteunempfindlichen könnte es in einigen Jahrzehnten zu warm werden. Forschende in Wien und München haben die häufigsten 69 Baumarten Europas auf ihre Klimaflexibilität untersucht. Dabei hat sich gezeigt, dass für die Bedingungen am Jahrhundertende wohl noch knapp die Hälfte der heutigen Arten geeignet sein dürften. Auch für eine nachhaltige Sicherung der Wälder seien daher Massnahmen zur Eindämmung des Klimawandels wichtig, heisst es von den Forschenden.

Ein langer, dunkler Winter mitten in diesem Wald, in dieser Hütte auf gut 1280 Metern über Meer, in diesem Tal, das geradezu berüchtigt ist für seine Kälte und die Bise. Aus einer Hoffnungslosigkeit geflüchtet in die völlige Ungewissheit. Immerhin hatten sie eine der wohl grössten Holzfällerhütten des Waldes als Zuhause. Wie Sterne am Nachthimmel sind im Risoud die sogenannten «refuges» verteilt, meistens winzige Häuschen, in denen jeweils zumindest ein kleiner Holzofen, zwei Bänke und ein Tisch stehen.

Das Erstaunliche sind die Namen: nebst dem «Hôtel d'Italie» gibt es die Hütte «de la Gare du Nord» (ein grosser Bahnhof in Paris) oder «du Bonnet de Police» (Polizeimütze). Laut der Waadtländer Umweltdirektion sind die Namen unterschiedlichen Ursprungs. Einige davon erinnern an die Erbauer der Hütten, andere an historische Ereignisse, die sich dort ereignet haben, und teils seien sie einfach mit Anekdoten über die Hütten verbunden.

Doch während ich in den Abend hineinwandere, mag ich mir nicht einmal mehr die Geschichten vor-

In der Studie wurde das Programm «African Forest Landscape Restoration» untersucht. Dessen Ziel ist es, bis 2030 auf einer Fläche von 130 Millionen Hektaren «ökologisch geschädigten» Landes Bäume zu pflanzen – mehr als 30-mal die Fläche der Schweiz. Die Weltbank unterstützt es mit einer Milliarde Dollar, weitere 540 Millionen kommen von privaten Investoren. Projektpartner ist das deutsche Entwicklungshilfeministerium. Das Ziel, die riesige Fläche in 30 afrikanischen Ländern ökologisch zu sanieren, wird aber gemäss den Forschenden weit verfehlt. Grossflächig würden Bäume gepflanzt in Lebensräume, wo sie nicht hineinpassten. In dafür ungeeignete Savannen und Grassteppen werde die Hälfte der Bäume des Programms gesetzt. Dies bedroht gemäss der Studie nicht nur Tiere und Pflanzen dieser Lebensräume, sondern auch die Menschen dort. Ferner kämen Arten wie Akazien aus Australien oder Eukalyptus in die Pflanzungen, die den Wasserhaushalt gefährden würden. Die Forschenden fordern einen Stopp des Programms und eine Anpassung, damit tatsächlich wirksam aufgeforstet wird.

stellen, die in den bestimmt heiteren Holzfällerrunden vor langer Zeit erzählt wurden auf der Suche nach einer möglichst originellen Bezeichnung für ein Häuschen.

#### Der Überraschte

Ich bin müde und ausgelaugt, verschwitz, will bitte schön nur einen hübschen Platz für die Nacht finden. Und vor allem will ich möglichst gut geschützt sein, ganz egal, was kommen mag. Als es leicht zu regnen beginnt, grummle ich vor mich hin und klinge wie der Donner, der schon etwas näher gerückt ist.

Immerhin scheinen die Hängematte als Bett und eine Zeltblache als Dach eine gute Wahl. Denn der Risoud bietet keinen guten Boden für ein Zelt oder schon nur ein Mätpel: übersät mit kleinen und grossen Kalksteinen, Unebenheiten, oft moosbedeckt, überwachsen, aber dennoch eher holprig. Ausserdem ist es überall pitschnass.

Noch gerade rechtzeitig finde ich den hübschen Platz. Auf einer sanften Kuppe, mit Buchen statt dunkler Tannen, Gras da und dort. Rasch hänge ich meine Ruhestätte auf – und wenig später ergiesst sich von

weil ich und auch mein Dach ganz von Bäumen getragen waren. Aus einem Impuls heraus bedanke ich mich dafür an diesem Morgen bei «meinen» Bäumen.

Ich ziehe weiter durch den Wald. Der Risoud ist weder lieblich noch einfach schön. Auf Baumwanderungen.ch ist gut beschrieben, was ich empfinde: «Dieser Wald ist anders, als wir ihn kennen. Er hat etwas Unnahbares, Unergründliches.»

Dass ich trotzdem so glücklich bin, schwer beladen hier sein zu können, mag auch an biochemischen Effekten liegen. Waldbaden, Shinrin Yoku, wird in Japan sogar beschrieben. Das hat nichts mit Esoterik zu tun: Viele Auswirkungen sind wissenschaftlich belegt. Terpene, Duftstoffe der Pflanzenkommunikation, helfen beispielsweise mit, das Immunsystem zu stärken und Stresshormone zu reduzieren.

In den Wald eintauchen kann unter Umständen gegen Depressionen besser wirken als Medikamente. Die Sinnesreize im Wald fördern über Effekte im Hirn das Wohlfühl und die Entspannung. So wächst in mir, während ich in den Tag gehe und der Wald fast gleichtönig um mich

### «Früh schlafe ich ein. Die grosse Ruhe, vom Regengrauschen abgesehen, wirkt eigentümlich behütend.»

Marius Schären  
Redaktor «reformiert.»

Blitz und Donner begleitet in der Dämmerung ein Wolkenbruch, der sich gewaschen hat. In grosser Müdigkeit registriere ich noch, ziemlich überrascht: Ich finde es schön. Hier fühle ich mich geschützt, in der Hängematte getragen und bin dank Tarp im Trockenen.

Früh schlafe ich ein. Die grosse Ruhe, vom Regengrauschen abgesehen, wirkt eigentümlich behütend. Und als ich ab dem sehr frühen Morgen immer wieder erwache, weil die Kälte mich am Rücken packt, da, wo der Schlafsack zusammengedrückt wird, lausche ich in die Stille hinaus. Und staune, dass ich in mir kein bisschen Furcht finde.

#### Der Genussüchtige

Erste Vogelrufe erklingen, der Morgen dämmt schon. Vor allem das Rotkehlchen mit seinem perlend-melancholischen Gezwitscher ist zu hören. Manchmal eine zauberhafte Singdrossel, etwas höher in den Bäumen, etwas ferner. Tropfen hängen überall an Zweigen, Blättern, Nadeln, Gräsern, blitzen auf im ersten Sonnenlicht. Feine, kleine Nebel lösen sich sachte auf.

Es ist einfach nur wunderschön. Ich will in der Matte hängen und für immer hier sein. Warum ich mich in der Nacht so sicher fühlte, unglücklich wohl und geborgen, realisiere ich erst ein paar Tage später:

vorbeizieht, die Überzeugung: Ich könnte gut noch tagelang einfach im Wald bleiben.

#### Der Demütige

Ich habe wirklich keine Angst. Jetzt weiss ich, dass ich mir das nicht nur einrede. Der Wald ist einfach da, er kümmert sich nicht um mich. Ob ich auch da bin oder nicht – einerlei. Fast physisch spüre ich bereits auf den letzten paar Hundert Metern im Wald: So bedeutungslos zu sein, macht frei. Es hebt den Deckel vom Geist, entfernt die Scheuklappen beim engen Blick, nimmt Lasten von den Schultern – jedenfalls innerlich. Äusserlich bin ich schon froh, am sommerwarmen Nachmittag im Bahnhof von Le Brassus meinen Rucksack abstellen zu können. Eine Schulter ist etwas aufgescheuert, mein Körper ist müde.

Aber tatsächlich will ich wieder in den Wald, mehr als zuvor. Möglichst mit weniger Zeug. Trotz der grossen Erschöpfung im Moment spüre ich, wie gerade das Gefühl, überflüssig zu sein, mir eine wunderbare Kraft gibt, zart auf eine Art und doch voll und fest. Mir scheint, dass ich daraus Mut schöpfen kann für Taten. Und mir scheint, als wäre das genau die Kraft, die der Schöpfung innewohnt. Marius Schären

Fotos vom Risoud: [reformiert.info/wald](http://reformiert.info/wald)



Der Wald ist einfach da, er kümmert sich nicht darum, wer ihn durchschreitet oder hier für eine Nacht sein Lager aufschlägt.

# «Ohne Einsicht verändert sich nichts»

**Theologie** Der Pfarrer Uwe Habenicht spricht über Gotteserfahrungen in der Natur. Und er sagt, weshalb die Kirche nicht die gleichen Fehler wie die radikale Klimabewegung machen sollte.

**Lässt sich Gott im Wald erfahren?**

Uwe Habenicht: Die Gotteserfahrung und die Selbsterfahrung gehören zusammen, weil wir in der Gotteserfahrung gar nicht anders können, als uns im Lichte Gottes neu und anders zu verstehen, so wie in Liebesbeziehungen ja auch. Der Wald als ein ungerichteter Raum, der uns zu nichts auffordert und nichts von uns fordert, eröffnet uns einen neuen Zugang zu uns selbst und damit auch zu Gott. Im Wald entdecken wir uns selbst als leibliche Wesen, die immer schon eingebettet sind in eine vielfältige Mitwelt.

**Und was geschieht dann?**

In der Schöpfung finde ich Spuren des Schöpfers. Ich kann mich als Geschöpf unter anderen Geschöpfen begreifen. Oft scheinen wir ja von der Schöpfung getrennt, wir kultivieren die Natur und verzwecken sie damit. Im Wald kann ich diese Grenze überwinden. In der Natur muss ich nichts tun, ich darf einfach sein,

.....  
**«Der Bedeutungsverlust in der Natur wird zur bedeutungsvollen Erfahrung.»**  
 .....

kann beobachten und die Augen und Sinne für die Wunder der Natur öffnen, hinter der ich Gott spüre. Die Ameise findet ihren Weg ohne mich. Ich werde zu einer Stimme im Konzert der Schöpfung.

**Und wenn Sie eine Mücke sticht?**

Dann kann ich die Mücke als Metapher begreifen. Auch ich benehme mich manchmal wie ein Blutsauger. Wir Menschen beuten die Natur aus, und wir benehmen uns untereinander allzu oft wie Blutsauger, indem wir einander ausnutzen.

**Ein Mückenstich lässt sich vielleicht noch als Metapher lesen, aber die Natur kann ein abweisen-der Ort sein. Als Geschöpf unter Mitgeschöpfen verliert der Mensch seine Bedeutung. Der Natur ist es egal, wenn in ihrem Konzert eine einzelne Stimme verstummt.**

Richtig. Geschöpf unter Geschöpfen zu sein, kann eine ambivalente Erfahrung sein. Denn es ist ja völlig klar, dass ich hier nicht mehr die

Hauptrolle spiele. Ich glaube aber, dass in einer Zeit, in der wir sehr auf unser Ego fixiert sind und meinen, alles hänge von unserer Leistung ab, es die meisten Menschen als eine Entlastung empfinden, keine Rolle mehr spielen und für einmal nichts erreichen zu müssen.

**Die eigene Bedeutungslosigkeit wird als eine Befreiung erfahren?**

Ich glaube schon. Denn der eigene Bedeutungsverlust ist eine bedeutungsvolle Erfahrung. Wir sind im Alltag sehr stark in soziale Gefüge eingebunden, in denen wir Rechte haben und uns Pflichten auferlegt sind, immer etwas von uns verlangt wird. Für viele Leute wird die Natur zu einem Entlastungsraum.

**Aber ist es nicht eine urmenschliche Sehnsucht, gesehen zu werden?**

**Eben doch eine Rolle zu spielen?**

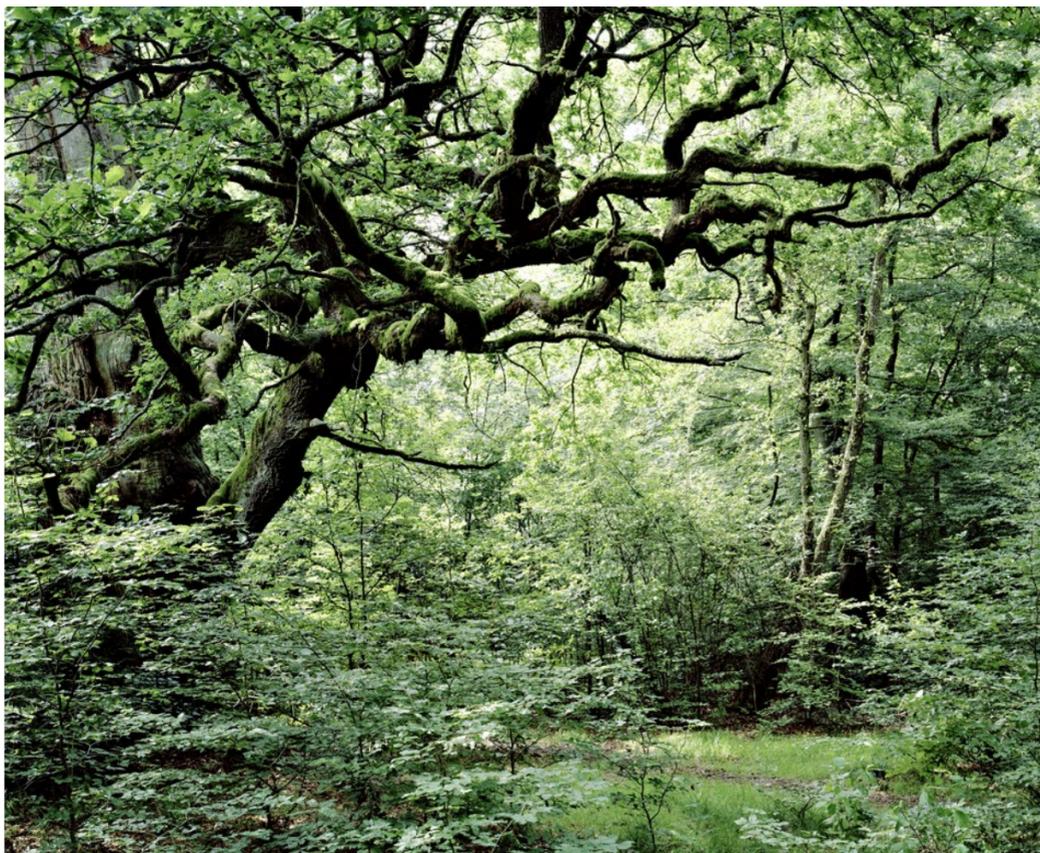
Wir wollen selbstwirksam sein, gebraucht werden. Zum Geschöpf unter Geschöpfen zu werden, bedeutet zuallererst, auszusteigen aus der Zentralität des eigenen Denkens und Daseins. Sich in so einem Kreislauf wiederzufinden, ist zuerst einmal irritierend. Aber ich glaube, dass es als etwas sehr Schönes empfunden wird, weil ich zur Schöpfung dazugehören darf, ohne dafür irgendetwas leisten zu müssen. Oft fühle ich mich ja isoliert, weil ich die Voraussetzungen nicht erfülle, um zu einer bestimmten Gruppe zu gehören. In der Natur reicht für die Zugehörigkeit allein meine Anwesenheit. Natürlich bin ich weiterhin unterschieden von den Tieren und Pflanzen, die mich umgeben, doch ich bin Teil eines Zusammenhangs.

**Nun haben Erlebnisse in der Natur zuweilen durchaus mit Leistung und Lifestyle zu tun: das Foto vom Berggipfel auf Social Media oder die neuste Outdoor-Mode.**

Es gibt bestimmt auch Menschen, die Naturräume aufsuchen und sie wieder verlassen, ohne dadurch ihre Haltung zu verändern. Sie verlagern dann nur den Ort, die Natur wird zur Kulisse der eigenen Selbstinszenierung und Leistungsschau. Ich glaube jedoch, dass sich dahinter eine tiefe Sehnsucht verbirgt: Auch diese Menschen warten auf magische Momente in der Natur.

**Sie präparieren sich mit dem Kauf des teuren Equipments für die flüchtigen Momente der Wunder?**

Genau. Und das ist doch eigentlich sehr schön, wenn wir uns auf Momente vorbereiten, ohne es in der Hand zu haben, dass sie sich auch tatsächlich ereignen. Wenn wir ein



«Womöglich muss ich gar nicht mehr in die Berge»: Der gute Wald liegt so nah.

Fussballspiel anschauen, tun wir uns manchmal auch quälendes Ballgeschiebe an in der Hoffnung, dass irgendwann ein Spieler einen Geistesblitz hat und doch noch ein Tor schießt, das in Erinnerung bleibt.

**Allerdings nützt die beste Vorbereitung nichts, wenn eine Gewitterfront die Bergtour verhindert.**

Ja. Und auch diese Erfahrung kann wertvoll sein: die Erkenntnis, dass ich nicht alles planen kann. Manchmal muss ich zu Hause bleiben oder mitten im Aufstieg umkehren.

**Spielt es für Sie eine Rolle, ob jemand mit dem Auto in die Berge fährt, um die Natur zu genießen?**

Ich will nicht moralisieren. Vielleicht ändern die Leute ihr Verhalten, wenn sie die Schönheit der Natur erkennen und die Schäden sehen, die wir angerichtet haben. Die radikale Klimabewegung musste erkennen, dass zu viel Druck zu einer Trotzreaktion, zum Stillstand führt. Als Kirche sollten wir nicht den gleichen Fehler machen.

**Drängt die Zeit nicht? Im Alten Testament wird Jeremia von Gott beauftragt, einen Tonkrug zu zerschmettern (Jer 19), und warnt vor**

**dem Untergang. Die prophetische Tradition gehört doch zur Kirche?**

Natürlich sollen die Klage und die Wut über die Zerstörung der Natur und die Unfähigkeit der Menschen, endlich einen Umgang mit der Umwelt zu finden, der nicht auf Raubbau basiert, auch Platz haben. Doch eine Verhaltensänderung gelingt nur durch Einsicht und kann nicht verordnet werden.

**Nach einem spirituellen Erlebnis bleibt das Auto vor der nächsten Bergwanderung in der Garage?**

Womöglich muss ich gar nicht mehr in die Berge fahren, weil mir der nahe Wald reicht. Ohne Verzicht geht es nicht. Ich bin überzeugt, dass Leute eher dazu bereit sind, wenn sie sich nicht als fremd erleben, sondern sich der Natur zugehörig fühlen.

Interview: Felix Reich

.....  
 Uwe Habenicht, 55

Seit 2017 ist Uwe Habenicht Pfarrer in der reformierten Kirchgemeinde Straubenzell, St. Gallen, und Beauftragter für Gottesdienst und Pastoralessen der reformierten Kirche im Kanton St. Gallen. Er ist Gründer der St. Galler Waldkirche «Waldgwunder».

.....  
 Uwe Habenicht: Draussen abtauchen. Freestyle Religion in der Natur. Echter, 2022



Foto: zvg

# Kunst in der Kirche als Wagnis der Gegenwart

**Jubiläum** Die Schweizerische St. Lukasgesellschaft fördert künstlerische Ausdrucksformen im kirchlichen Raum. Zum 100-jährigen Bestehen serviert sie ein fulminantes Feuerwerk aus 30 Werken.

Vor einem Jahrhundert gründeten Künstlerinnen und Künstler, Kunstfreunde und Architekten sowie Vertreterinnen und Vertreter der katholischen Kirche die Schweizerische St. Lukasgesellschaft (SSL) und organisierten sich als Verein.

Es war ein Jahrhundert, in dem vieles in Bewegung geriet und blieb, gerade in der Kunst und in der Kirche. Von Anfang an wollte die SSL eine Plattform des Dialogs sein, ein Raum des Nachdenkens über die Beziehung von Kunstwerk und Kirchenbau und das Verhältnis von Architektur und Liturgie.

## Ein Kirchen-Kitschverbot

«Zeitgenössische christliche Kunst auszuüben und zu fördern», lautete das primäre Ziel bei der Gründung 1924. Die SSL hatte aber auch den Anspruch, zu definieren, was künstlerische Qualität bedeutet und welche Form von Kunst einem heiligen Ort gerecht wird. Deshalb standen in ihrem Pflichtenheft die «Bekämpfung unkünstlerischer Fabrikware in Kirche und Haus» und das Ergreifen «schützender Massnahmen gegen den Import ausländischer Erzeugnisse von geringem künstlerischem Wert». So hielt es der zweite Artikel der Statuten fest.

Das war nicht nur Protektionismus für die heimische Kunst, sondern auch ein Anti-Kitsch-Artikel, der sich etwa gegen massenproduzierte Madonnen richtete.

Der offizielle Auftrag der katholischen Obrigkeit lautete seit 1917, die Tradition der christlichen Kunst zu wahren: «Die Oberhirten haben dafür Sorge zu tragen, dass beim Bau oder bei der Renovation von Kirchen die von der christlichen Überlieferung übernommenen Formen sowie die Gesetze der kirchlichen Kunst gewahrt bleiben.»

## Gegen konservative Haltung

Aber was bedeutete das ganz konkret? Schon bald wurde die SSL der Ort der Debatte über das Konfliktfeld Tradition versus Moderne. Der erste Präsident verwehrt sich bald vehement gegen eine konservative



«Deus in machina»: Im Beichtstuhl der Peterskapelle in Luzern antwortet bald eine KI in Jesus-Ästhetik.

Foto: zvg

## «Die Kirche ist in der Kunst immer mit der neusten Mode gegangen.»

Alois Süss  
Präsident der Lukasgesellschaft, 1927

Haltung: Die Kirche sei in der Kunst «immer mit der neusten Mode» gegangen und habe «jede Kunstrichtung in ihren Dienst gestellt, selbst dann, wenn sie durchaus nicht auf kirchlichem Boden gewachsen war», schrieb Alois Süss 1927.

Im Zitat zeigt sich die eigentliche Grundhaltung der SSL: Man müsse mit der Zeit gehen. Und daher lautet denn auch das Motto des Jubiläumsanlasses: «100 Jahre gegenwärtig».

Matthias Berger, der aktuelle Präsident der SSL, betont, dass sich die Lukasgesellschaft fest in der Gegenwart verankert sehe und das auch weiterhin zu bleiben gedenke: «Ich finde es schon bemerkenswert, dass wir hundertjährig werden konnten und immer noch hochaktuell sind.»

## Hinter den Wolken

Berger freut sich darum sehr auf die Feierlichkeiten und Ausstellungen zum Jubiläum, die bald starten. Ganz besonders gespannt ist er auf die Installation in der Bahnhofskirche Zürich, wo er selbst als reformierter Pfarrer tätig ist. Der Künstler Hans Thomann beschäftigt sich im Andachtsraum mitten im Hauptbahnhof in der Arbeit «Hinter den Wolken» mit dem lichtvollen Danach dieser irdischen Existenz.

«Auch was in der Peterskapelle in Luzern geschieht, wird sicher extrem spannend», sagt Berger. Dort wird eine Jesus nachempfundene Figur im Beichtstuhl mit den Mitteln

der Künstlichen Intelligenz auf die Fragen des Publikums antworten. «Wie wir es mit der Technologie im Kontext von Religion halten, ist eine ernst zu nehmende zeitgenössische Fragestellung», sagt Matthias Berger. Christian Kaiser

## Vielfältiges Programm

Die Schweizerische St. Lukasgesellschaft für Kunst und Kirche (SSL) bietet Beratung beim Bau und der Gestaltung von Kirchen und Räumen der Stille an und vermittelt Kunstschaffende für Projekte in Sakralräumen. Das 100-Jahr-Jubiläum begeht sie mit einer Tagung am 31. August in Köniz, die nach spirituellen Spuren in Kunst und Architektur sucht, sowie 30 Kunstinterventionen in Kirchen. Im TVZ ist das Jahrbuch «GEWAGT! 100 Jahre gegenwärtig» erschienen.

www.lukasgesellschaft.ch

## Kindermund



## Zu heiss für halbwegs vernünftige Gedanken

Von Tim Krohn

Es war zu heiss, um irgendwas zu tun. Von der Val Mora strich ein kühles Lüftchen durchs Tal, doch unser Garten liegt windgeschützt zwischen alten Ställen und Bienenhäuschen. Deren mit den Jahrhunderten schwarz gebranntes Holz knackte unter der Hitze, die Hühner verkrochen sich unter der Holzbühne und wirbelten Staub auf. Bigna rannte eine Weile mit den anderen unterm Sprinkler hin und her, dann warf das Kind sich in den Liegestuhl und seufzte: «Sardellen.» «Was ist mit Sardellen?» «Ich habe solche Lust auf Sardellen.» «Lässt sich machen. Sardellen womit?»

«Egal. Am liebsten mit Meer, Schiffssirenen, schreienden Möwen. Und Eis, jeder Menge Eis.» «Sardellen mit Eis?» «Meinetwegen. Aber lieber erst Sardellen, dann Eis. Wie halten die im Unterland bloss die Hitze aus?» «Gar nicht. Die Alpennordseite ertrinkt gerade im Regen.» Ich erhob mich. «Dann lieber heiss. Wohin gehst du?» «Einkaufen: Sardellen, Eier, Kartoffeln, Bohnen. Es gibt Salade niçoise.»

«Musst du nicht unsere Kolumne schreiben?» «Was heisst hier unsere? Es ist immer noch meine. Du bist nur meine Fantasie.» «Nur? Na hör mal! Ohne Fantasie wärst du ein Nichts, ein Würmchen, Futter für die Hühner.» Ich lachte. «Ich habe mich schlecht ausgedrückt: Du bist nicht meine Fantasie, nur ein Produkt meiner Fantasie.» Bigna dachte nach und nickte. «Stimmt, wie das Huhn und das Ei. Aber heute gibt es Eier, nicht Hühnchen. Also ist das Ei wichtiger als das Huhn.» «Heute ja, aber morgen gibt es ohne Huhn auch kein Ei.» Bigna kicherte. «Und übermorgen ohne Ei kein Huhn.»

Ich stöhnte: «Du wirst mir allmählich zu spitzfindig.» «Ich werde eben älter.» «Aber die Kolumne heisst «Kindermund». Du verlierst deine Unschuld, mein Herzblatt.» «Willst du mich loswerden? Versuch das mal!» «Ich denke nicht daran. Doch worüber soll ich nun schreiben?» «Gar nicht. Sag denen auf der Redaktion, du brauchst auch mal frei. Sind Ferien nicht ein Menschenrecht?» Ich googelte. «Doch, Artikel 24.» Bigna nickte befriedigt. «Wusst ichs doch. Die Sardellen bitte im Glas, das ploppt so schön. Und vergiss ja das Eis nicht.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Lebensfragen

### Soll ich bei ihm bleiben, obwohl er frei sein will?

Mein Mann hat mir eröffnet, dass er mich zwar liebe, aber ein sexuelles Abenteuer erlebt habe und fortan auch weitere erleben wolle. Er habe einen unruhigen Tiger in sich, der nach jahrelanger Treue jetzt nicht mehr zu bändigen sei. Ich selbst sehe das anders. Ich halte fest an unserer Zweierbeziehung und leide sehr unter dieser Situation. Und auch die Kinder kriegen unsere Spannungen langsam mit.

Ihr Mann hat sein Lebenskonzept geändert. Er will sexuelle Abenteuer erleben. Weg vom ehelichen Treueversprechen. Sie selbst können also nur noch sich selber treu sein. Gleichzeitig möchte er Sie an seiner Seite wissen und gemeinsam die Kinder grossziehen. Was heisst das jetzt für Sie? Sitzen Sie auf der Wartebank in der Hoffnung, dass Ihr Mann wieder an Ihre Seite zurückkehrt und monogam lebt? Wie hoch ist der Preis, den Sie zu zahlen bereit sind?

Möchten Sie zusammenbleiben und weiter leiden den Kindern zuliebe? Das kommt nicht gut. Bereits schreiben Sie uns, dass die Kinder den Konflikt mitbekommen. Bei Ihnen zu Hause liegt Spannung in der Luft. Darauf reagieren Kinder jeden Alters sehr sensibel. Das schadet ihnen langfristig. Oft reagieren sie mit Verhaltensauffälligkeiten oder

körperlichen Symptomen. Sie und Ihr Mann stecken also in einem Dilemma, das Klarheit verlangt und mittelfristig nach einer Entscheidung ruft.

Wichtig wäre es, die Konsequenzen einer Entscheidung durchzudenken. Und anschliessend in Gesprächen zu verhandeln. Das gilt für beide Seiten. Was heisst es, zu bleiben? Unter welchen Bedingungen? Sind diese Bedingungen verhandelbar? Wer wäre für welchen Schritt bereit, um die alte Ordnung wiederherzustellen mit frischem Wind in den Segeln? Dabei müsste der Wiederaufbau des Vertrauens im Vordergrund stehen. Das braucht Zeit. Oder muss eine Trennung eingeleitet werden? Durchschnittlich löst eine Trennung bei beiden Partnern Verlust- und Existenzängste aus. Wie geht es den Kindern und was brauchen sie? Sagen Sie den Kin-

dern, dass diese Trennung nichts mit ihnen zu tun hat. Und dass Sie als Mutter und Vater immer an ihrer Seite bleiben, sie lieben und unterstützen werden. Sie haben eine intensive Verhandlungsphase vor sich. Bleiben Sie sich treu.



Margareta Hofmann,  
Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

# Im Kampf für die eigene Geschichte

**Literatur** Percival Everett legt mit «James» einen brillanten Roman vor. Er spinnt «Huckleberry Finn» mit Scharfsinn und Fabulierlust weiter. Dabei entlarvt er die Maskerade des Rassismus.

Es ist ein Sprachunterricht der speziellen Sorte. Der Sklave Jim, der eigentlich James heisst, lehrt präventiv seinen Kindern ein grammatikalisch unterkomplexes Idiom. Und er ermahnt sie, den Weissen nie eine Lösung zu präsentieren. Selbst wenn es um Leben und Tod geht, sollen die Sklaven nur so viel sagen, dass ihre Besitzer von selbst auf die Idee kommen, was jetzt zu tun sei.

Der amerikanische Schriftsteller und Professor für Literatur Percival Everett erzählt «Die Abenteuer des Huckleberry Finn» (1885) neu. Darin täuscht Huck seinen Tod vor, um der Gewalt des alkoholsüchtigen Vaters zu entkommen. Auf einer Insel sucht er Zuflucht und verbündet sich mit dem gutmütigen Sklaven Jim, der die Flucht angetreten hat, weil er verkauft werden soll.

Twain erzählt aus der Perspektive des ungebildeten Südstaatenjungen und hält die Sprache kunstvoll einfach. Everett übernimmt die Strategie, stellt den Roman aber auf den Kopf. Zum Erzähler macht er Jim, der sich James nennt. Jim ist sein Sklavennamen: Die Weissen wollen alles besitzen und ergreifen deshalb die Macht über die Sprache.

## Kein sicherer Ort

Huck hasst die Sklaverei und entwickelt James auf der Flucht über den legendären Mississippi in Gespräche über andere Gesellschaftsformen. Allerdings speist sich in Everetts Version Hucks Mitleid zu Beginn aus dem weissen Überlegenheitsgefühl.

James muss seine offensichtliche Überlegenheit verstecken. Ohnehin würde er Huck oft am liebsten loswerden und sorgt sich dennoch um ihn. Die Ambivalenz erscheint durch die geniale Schlusspointe des Romans in einem ganz neuen Licht.

James hatte sich in der Nacht jeweils in die kaum genutzte Bibliothek seiner Besitzer geschlichen und

lesen gelernt. Als er mit Huck in einem Schiff philosophische und literarische Schätze erbeutet, muss er behaupten, er behalte die Bücher nur, weil sie so gut röchen.

Anders als bei Twain wird die Natur entlang des Mississippi nicht als von der Zivilisation und menschlichen Zwietracht verschonte Idylle beschrieben. James ist jederzeit gefährdet. Selbst im Wald drohen die Bluthunde seine Fährte aufzunehmen oder ihn fremde Plantagenbesitzer aufzugreifen. Wer schwarz ist, kann sich nicht sicher fühlen.

## In einer anderen Welt

James liest die Philosophen Locke, Rousseau und Voltaire und verfasst mit dem Bleistiftstummel, den ihm ein befreundeter Sklave beschafft, hellsichtige Kommentare. Romane wiederum entführen ihn in neue Welten: «Ich war woanders. Ich war weder auf der einen noch auf der anderen Seite dieses verdammten Flusses.» Das Lesen wird für den Sklaven zur «vollkommen privaten Angelegenheit, vollkommen frei und daher vollkommen subversiv».

Doch selbst diese Welt bietet keinen Schutz vor der Verfolgung. Als James kurze Zeit allein ist, liest er zu viel, ihm fehlt die Zeit, seine Gedanken zu ordnen. Und er droht in seinem Hunger nach intellektueller Nahrung zu vergessen, sich zu verstecken. «Nie hatte ich mich ungeschützt und wehrloser gefühlt als bei Tageslicht mit einem aufgeschlagenen Buch.» Die Möglichkeit, als gebildet enttarnt zu werden, verdoppelt die Gefahr.

Im Büchersack befindet sich auch eine Bibel. Doch auf sie kann James sich nicht einlassen. Sie erscheint als ein «Werkzeug des Feindes», das Christentum als Herrschaftsreligion. «Ich wähle noch heute das Wort Feind, weil Unterdrücker zwangsläufig ein Opfer voraussetzt.» Es ist



Er erzählt zuweilen grausam komisch: Percival Everett.

Foto: Keystone

## «Lesen war eine private Angelegenheit und vollkommen frei.»

James Erzähler im Roman von Everett

ein Schlüsselsatz des Erzählers. Er will sich seine eigene Sprache, seine eigene Geschichte erkämpfen.

## Die manipulierte Religion

Das Christentum wurde durch die Gewaltherrschaft der Weissen okkupiert und pervertiert. Mit seiner schonungslosen Analyse übt Per-

val Everett die stets notwendige Religionskritik: Wann wird Religion zum Herrschaftsinstrument?

James erkämpft sich seine eigene Geschichte. Sein Kampf führt durch Abgründe. Der Sklave, der den Bleistift beschafft hat, wird brutal gelyncht. Nicht nur die schreckliche Strafe für den Diebstahl eines fast wertlosen Stifts zeigt die absurde Grausamkeit des Systems.

Zugleich befreit sich James, der als Kind verkauft wurde und nichts von seiner Herkunft und nicht einmal seinen richtigen Namen kennt, aus dem Gefängnis der eigenen Geschichtslosigkeit: Mit seinem Bleistift schreibt er sich «ins Dasein».

In seinem brillanten Roman entlarvt Everett die grausamen Maskeraden des Rassismus. Und er schickt James als empathischen, wütenden und klugen Erzähler in den Kampf für Freiheit und Würde. **Felix Reich**

Percival Everett: James. Aus dem Englischen von Nikolaus Stingl. Hanser, 2024.

## Lehrpersonen auf die Kanzel holen

**Bildung** Die Kirchen öffnen den Weg von der Fachhochschule zum Quereinstieg ins reformierte Pfarramt.

Der Pfarrmangel ist akut. Kirchgemeinden haben selten eine grosse Auswahl, wenn sie Stellen neu besetzen. Ein Mittel gegen den ausgetrockneten Markt ist der Quereinstieg in den Pfarrberuf (Quest).

Das Konkordat, dem 19 reformierte Kirchen angehören, hat nun die Zulassungskriterien gelockert. Neu kann sich nun bewerben, wer einen Bachelorabschluss einer Universität oder Fachhochschule in der Tasche hat. Das Studium in Zürich oder Basel dauert drei Jahre, danach folgt ein Lernvikariat.

Ganz ohne Hindernis ist der neue Weg über die Fachhochschule allerdings nicht. Der Bachelor muss mindestens mit der Note fünf abgeschlossen worden sein, zudem wird eine Arbeit verlangt, in der die Kandidatinnen und Kandidaten ihre Reflexionsfähigkeit nachweisen.

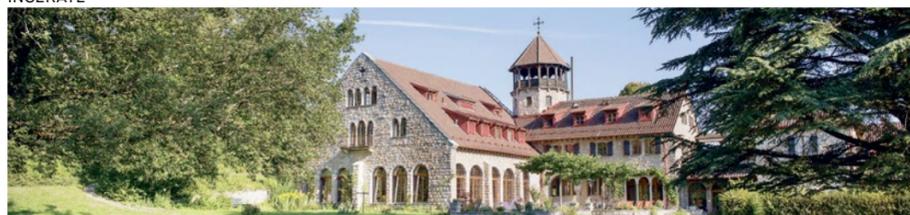
## Nicht ohne Universität

Auf nennenswerten Widerstand sei die Öffnung nicht gestossen, sagt Thomas Schaufelberger. Er ist Leiter Aus- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer und betont: «Eigentlich setzen wir damit nur die von der Bologna-Reform beabsichtigte Durchlässigkeit um.»

Am akademischen Rucksack für den Pfarrberuf will Schaufelberger festhalten. «Wir brauchen universitär gebildetes Personal auf den Kanzeln.» Er hofft, dass die Anzahl der Quest-Studierenden mit den neuen Zulassungskriterien von 10 auf 15 pro Jahr steigt. Das Mindestalter für den Studiengang wurde auf 27 Jahre gesenkt. Die Kandidatinnen und Kandidaten müssen weiterhin mindestens fünf Jahre Berufserfahrung mitbringen oder über diese Zeit Betreuungarbeit geleistet haben.

Eine wichtige Zielgruppe der Kirchen sind Primarlehrkräfte und Sozialarbeitende. Sie mussten bisher abgewiesen werden, weil ihnen ein Studium an einer Universität fehlt. Auch Angestellten der Kirchgemeinden, die jetzt in der Sozialdiakonie arbeiten, steht der Weg auf die Kanzel somit offen. **Felix Reich**

INSERATE



## SONDERANGEBOT AUSFLUG IN DER ROMANDIE

Das Angebot beinhaltet: Nächte in einem Zimmer mit Bad und Frühstück. Kostenlose Fahrkarte zwischen Montreux und Lausanne.

Preis für 3 Nächte:  
Einzelzimmer: 220 CHF (statt 330 CHF)  
Doppelzimmer: 330 CHF (statt 495 CHF)

Verpflegung auf Reservierung,  
Mittag- und Abendessen zum  
Preis von 30 CHF.

Buchung per E-Mail oder Telefon an info@cret-berard.ch oder 021 946 03 60. Das Angebot gilt für alle Aufenthalte bis zum 31. August 2024, je nach Verfügbarkeit.

Gültigkeit: 01.07 - 31.08.2024 | www.cret-berard.ch  
Ch. de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux

CRÊT BÉRARD

## Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Hilfe  
www.swsieber.ch

Sozialwerk  
Pfarrer Sieber



église a venir  
Kirche in Freiheit und Verantwortung

## «Hoffnung»

Kurztagung mit Vorträgen, Gesprächen und Apéro

7. September 2024, 11-15 Uhr

Kulturhaus Helferei Zürich

Mitwirkende: Nicole Herzog, Dr. Andreas Krafft,  
Prof. Dr. Giovanni Maio

Um Anmeldung wird gebeten: hoffnung@egliseavenir.ch

## SCHENKEN SIE ZUKUNFT

Spenden Sie jetzt und ermöglichen Sie eine Lehre!

IBAN CH27 0900 0000 3000 7391 3

velafrica.ch



velafrica  
Mobilität mit Perspektiven



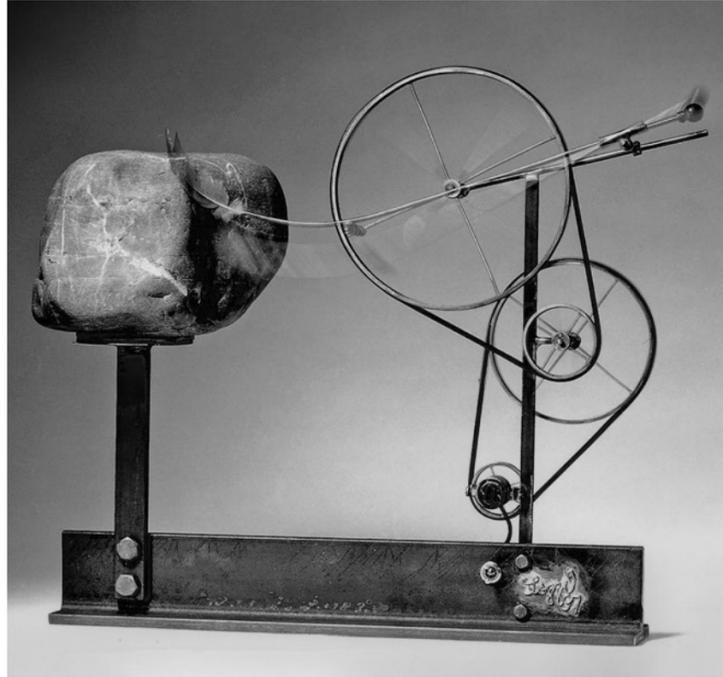
Tipps

Kunst

# Ein Wortwitz wird zur Skulptur

Einmal wieder bei einem Spaziergang den Staunmuskel trainieren? In diesem Museum unter freiem Himmel trifft Natur auf zur Installation gewordenen Sprachwitz: eine «Heiligenschein-Poliermaschine», einen «Schutzengel für Töfffahrer» oder eine «Abdankungsmaschine». Am 3. Juli ist Yvan Pestalozzi, genannt Lozzi und Schöpfer solcher Wortkunst, 87-jährig verstorben. Sein tolles Museum bleibt offen. kai

Lozzi-Museum. Mi/Sa/So 13.30 bis 16 Uhr, Lindenhofstrasse 1, 8636 Wald. www.lozzi-museum.ch



Der «Steinstreicher» im Kuriositätenkabinett mit Witz von Lozzi.

Foto: zvg

Wissenschaft



Hirnforscher Gerald Hüther.

Foto: zvg

## Das «post» nach der Postmoderne wird besser

Was kommt nach der Postmoderne? Der Hirnforscher Gerald Hüther und der Kulturwissenschaftler Maik Hosang rufen die Metamoderne aus: eine Kultur des Miteinanders und der individuellen Potenzialentfaltung. Ihr Buch erschliesst Wege zur «Entpolarisierung und Befriedung der Gesellschaft». kai

Hosang / Hüther (Hg.): Die Metamoderne. Vandenhoeck & Ruprecht 2024, 312. S.

Lebenshilfe



Kapuziner Niklaus Kuster.

Foto: zvg

## Warum und wie weniger tatsächlich mehr sein kann

Gelassenheit kommt mit dem Lassen. Freiheit von wird zur Freiheit für. Dank dem Dreischritt Loslassen – Zulassen – Sich-Einlassen. Und einüben lässt sich das Ganze im Pilgerschritt. Der Autor weiss, wovon er spricht. Der Kapuziner mit Armutsgelübde hat 20 Jahre lang «Pilgern für Mutige» angeboten. kai

Niklaus Kuster: Weniger haben – mehr sein. Patmos, 2024, 168 Seiten

Agenda

Gottesdienst

Multireligiöse Feier zum 1. August

Vertreter:innen von Christentum, Judentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus. Strichmusig Dobler, Weissbad Al.

Do, 1. August, 9.30–10.45 Uhr  
Zähringerplatz, Zürich

www.reformiert-zuerich.ch/eins

Raver-Gottesdienst zur Streetparade

Pfr. Johannes Block, kath. Theologe Andreas Tröndle, DJanes Vogel und Borto.

Sa, 10. August, 11.30–12.15 Uhr  
Wasserkerche, Zürich

Gottesdienst mit Gast

Pfr. Thomas Plaz-Lutz im Gespräch mit Musikerin und Spoken-Word-Künstlerin Maria Wyler.

So, 11. August, 10 Uhr  
Stadtkirche, Winterthur

Im Rahmen von: musikfestwochen.ch

Chilbigottesdienst

«Auf Spur bleiben». Gottesdienst im Scooter. Pfr. Ronald Herbig Weil, Pfr. Lukas Blaser (Chrischona-Gemeinde). Gospel mit Saymon Kuziem (Gesang) und Michael Bárték (Klavier).

So, 11. August, 11.30 Uhr  
Chilbigelände Horn, Richterswil

Outdoor-Gottesdienst für Velofahrende

Pfr. Markus Dietz, Fahrradbauer Röbi Stolz, Akkordeonquartett «Os Módinhas». Danach Teilette (Essen und Geschirr mitnehmen). Getränke sind da.

So, 18. August, 11 Uhr  
beim Schützenhaus Grubenacker, Grubenackerstr. 42, Zürich

Velo-Nachmittagsprogramm: www.reformiert-zuerich.ch/elf (Suche: Velo)

Bülacher Jazzgottesdienst

«Ich hab heut Nacht geträumet». Simon Wyrsh (Klarinette), Christian Gutfleisch (Klavier), Gianni Narduzzi (Bass), Pfr. Sebastian Zebe. Mit Apéro.

Fr, 23. August, 19.30 Uhr  
ref. Kirche, Bülach

Ökumenischer Gottesdienst

Pfr. Tobias Günter, kath. Seelsorger Tarzsius Pfiffner, Bläser der Harmonie Volketswil. Anschliessend Würste vom Grill.

So, 25. August, 10.30 Uhr  
Homburg, Volketswil

Bei Schlechtwetter in der kath. Kirche, Auskunft: 079 513 01 92

Segnungsgottesdienst

Für Mensch und Tier. Ihre Tiere sind herzlich willkommen. Pfr. Vincent

Chaignat, Yvonne Mäder (Musik). Anschliessend Apéro.

So, 25. August, 10 Uhr  
Strohdachhaus, Hüttikon

Bildung

Führung «Katharina von Zimmern»

«Von der Fürstbissin des Fraumünsters zur Bürgerin in Zürich.» Stadtführung mit Barbara Hutzl-Ronge.

– Mi, 21. August, 10–12.30 Uhr  
– Do, 22. August, 17–19.30 Uhr

Treffpunkt nach Anmeldung  
Eintritt: Fr. 50.–, Anmeldung: www.hutzl-ronge.ch

Klosternacht

Die Skulptur «Velum» der Ikonenmalerin Nina Gamsachurda steht im Zentrum der Nacht. Pfr. Volker Bleil, Pfrn. Ilona Monz, Anja Buckenberger. Jasmine Vollmer (Orgel, Harfe) und Friends.

Fr, 30. August, 20–1 Uhr (Sa)  
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Ohne Anmeldung

Fledermausexkursion

Abendspaziergang mit der Fledermausexpertin Jutta Winiger.

Fr, 13. September, 18.30–20.30 Uhr  
Sihlpark, Adliswil

Auch für Kinder ab 8 Jahren geeignet, Anmeldung bis 21.8.: www.refsihl.ch

Tagung «Die Tiere, Gott und wir»

Impulse für eine neue Spiritualität und Ethik der Mitgeschöpflichkeit. Fachreferate und Workshops. Mit Rainer Hagencord, Cynthia Helbling und anderen.

Sa, 14. September, 9–17 Uhr  
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Eintritt inkl. veganer Verpflegung: Fr. 160.–, Studierendende, Legi, IV Fr. 80.–, Vorverkauf: eventfrog.ch/tagungtiere, www.klosterkappel.ch

Kurs «Gewaltfreie Kommunikation»

Besser kommunizieren in Familie, Beziehung, Beruf und Gesellschaft. Ursula Stierli-Oetiker, GFK-Trainerin.

Di, 17.9./24.9./1.10., 19.30–21.15 Uhr  
Chilehuus, Affoltern am Albis

Kosten: Fr. 30.–. Bis max. 25 Personen, Anmeldung: bettina.bartels@ref-kno-naueramt.ch, 044 761 60 15, www.ref-kno-naueramt.ch

Kultur

Late Night Music

Musik im dunklen Kirchenraum.

jeweils freitags, 21–21.40 Uhr

– 9. August  
«Vocal and Sax». Nicole Johäntgen (Saxofon), Fraumünster-Vocalsolisten (Gregorianik)

– 16. August  
«Guitar and Organ». Dave Gisler (E-Gitarre), Jörg Ulrich Busch (Orgel)  
Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 30.–, bis 20 Jahre und in Ausbildung gratis. Vorverkauf: musikim-fraumenster.ch

Lesung und Gespräch

Die jenische Schriftstellerin Simone Schönelt liest aus ihrem neuesten Buch (Edition Atelier, Wien 2022). Mit Apéro.

Mo, 12. August, 18–20 Uhr  
Begegnungszentrum Radgenossenschaft, Hermetschloostr. 73, Zürich

www.radgenossenschaft.ch

Eröffnungskonzert

Zur Einweihung der Kunstinstallation «Katharinen-Turm» von Debora Burri-Marci. Werke von Komponisten vor 1524, Katharinenhymnus, gregorianische Choräle. Consort Arno Jochem de La Rosée.

Di, 20. August, 19 Uhr  
Fraumünster, Zürich

katharina2024.ch

Musik und Wort «Paris»

Chanson, Musette, Tango Nuevo. Martin Kuttruff (Orgel), Sven Angelo Mindeci (Akkordeon), Volker Bleil (Lesungen).

So, 25. August, 17.15 Uhr  
Kloster Kappel, Kappel am Albis

Orgelfestival Uster

– So, 25. August, 19 Uhr  
«Folkloristisches für Orgel und Alphorn». Maja Bösch (Orgel), Enrico Lenzin (Alphorn)

– So, 1. September, 19 Uhr  
«Oper und Orgel». Stefan Schättin (Orgel), Hao Zhang (Mezzosopran), Bo Zhao (Tenor)

– Mi, 4. September, 19 Uhr  
«Orgel und Bilder». Gabriel Marghier, Sacré-Cœur Paris, vertont Bilder der Ausstellung in der Kirche

ref. Kirche, Uster

Eintritt: Fr. 30.–, diverse Ermässigungen, bis 18 Jahre gratis, nur Abendkasse. Weitere Konzerte: www.orgelfestival.ch

Konzert «Zwischenwelten»

Gregorianik und Werke von Monteverdi, Schütz, Pärt und anderen. Berner Kantorei, Zürcher Kantorei zu Predigern, Johannes Günther (Leitung), Werner Hasler (Trompete, elektronische Musik).

So, 1. September, 19.30 Uhr  
(18.45 Uhr Werkeinführung)  
Predigerkirche, Zürich

Eintritt: Fr. 40.–, diverse Ermässigungen. Vorverkauf: www.kantorei.ch

Weitere Anlässe:  
[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

Leserbriefe

reformiert. 13/2024, S. 1

### Kirche verlangt vom Bund eine gross angelegte Studie

Nach vorn schauen  
Viele Mitglieder verlassen die Kirche. Kein Wunder bei dieser Politik. Nun soll der Bund eine Studie durchführen. Zahlt das exklusiv die Kirche? Oder einmal mehr der Staat mit Steuergeldern? Natürlich ist Missbrauch bedauerlich und leider noch aktuell. Das Thema wurde aber auf vielen Ebenen mehrmals behandelt. Menschen müssen auch in der Lage sein, ihre Vergangenheit zu verdauen und vorauszuschauen. Eine solche Studie ist tendenziös. Zu viele Varianten sind im Spiel: Wie wird Missbrauch definiert, was ist der Schweregrad? Die Geschichte ist oft einseitig: Es geht nur um die betroffene Person, die ihre Geschichte erzählt, die vielleicht vor Jahren passiert ist. Es ist kaum möglich, alle diese Kriterien in einer Studie zusammenzufassen. Es wäre zu begrüßen, wenn sich die Kirche mehr um die Zukunft der Mitglieder kümmert, die Mitglieder positiv motiviert, statt Geschichtsbücher über negative Ereignisse zu schreiben, die zudem nicht exklusiv die Kirche betreffen.  
Tony von Planta, Basel

reformiert. 14/2024, S. 2

### Taufstelle der Täufer liegt in Zürich

Geschichte aufgearbeitet  
Zweifellos hat die zwinglianisch reformierte Kirche mit der Verfolgung und Ermordung der Täufer eine grosse Schuld auf sich geladen und den Gedanken des Evangeliums verraten. Die Geschichte wurde aufgearbeitet und mit der Bitte um Vergebung des damaligen Kirchenratspräsidenten Ruedi Reich und der Enthüllung einer Gedenktafel 2004 so weit bereinigt. Wichtig erscheinen mir zwei Dinge: Die Erinnerung an das begangene Unrecht als Mahnmal muss aufrecht erhalten werden. Und: Wie die Old Order Amish Churches in einem Schreiben schon 2004 festgehalten haben: «Wir glauben, dass die Nachfahren der Reformierten Kirche in keiner Weise für das verantwortlich gemacht werden können, was ihre Vorväter den Täufern angetan haben.» In unserer heutigen Kirche hat niemand Schuld an den damaligen Verfolgungen. Der Urheber des Aussöhnungsprozesses

Ruedi Reich wird im Artikel namentlich erwähnt. Wörtlich lautete das Schuldbekennnis: «Wir bekennen, dass die damalige Verfolgung nach unserer heutigen Überzeugung ein Verrat am Evangelium war und unsere reformierten Väter in diesem Punkt geirrt haben.» Damit widersprach er klar der Aussage des Reformators Heinrich Bullinger: «Wir haben mit ihnen rein gar nichts gemein.»  
Ernst Winkler, Schwerzenbach

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.  
www.reformiert.info  
Gesamtauflage: 689 807 Exemplare

Redaktion  
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)  
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)  
Korrektur: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 222 216 Exemplare (WEMF)  
reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Stellvertretung: Anouk Holthuisen  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag  
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00  
redaktion.zuerich@reformiert.info  
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen  
Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser:  
Stadt Zürich: 043 322 15 30  
Kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise  
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch  
Nächst Ausgabe: 30. August 2024

Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier  
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



## Porträt

# Er sucht nach dem idealen Klang

**Kirchenmusik** Um sein Klangideal zu erreichen, baut Christian Gfeller seine Orgeln gänzlich von Hand. Auch im hohen Alter lebt er seinen Traum.



«Der Klang erfüllt mich»: Orgelbauer Christian Gfeller (84) in seiner Werkstatt.

Foto: Marco Frauchiger

Als fünfeinhalbjähriger Bub kroch Christian Gfeller in eine Orgel, dabei schnürte er ihr versehentlich buchstäblich die Luft ab. «Ich verstellte das Schnürchen für die Luftzufuhr», erklärt der Orgelbauer.

Die Anekdote steht im Kontrast dazu, was ihn im Berufsleben und bis heute nicht loslassen sollte: die Mission, der Orgel die Luft zurückzugeben, oder die Suche nach dem perfekten Orgelklang.

Als Teenager lernte der Pfarrersohn das Orgelspiel. Nach der Schule entschied er sich für eine Lehre als Orgelbauer bei der Firma Kuhn in Männedorf. «In der Lehre habe ich die Orgel so angenommen, wie

sie ist», sagt Gfeller in seiner Werkstatt in Rüderswilschachen nahe dem emmentalischen Langnau, wo er an seiner achten Orgel arbeitet. Doch mit etwa 20 Jahren liessen ihn Schallplatten mit Aufnahmen von historischen Orgeln aus dem Ausland aufhorchen. «Ich merkte: Es gibt noch etwas anderes.»

#### Inspirationsquelle Gesang

So zog er in die Nähe von Hannover, um bei der Firma Hammer als Orgelbauer zu arbeiten. «Der norddeutsche Orgelklang ist überwältigend», sagt Christian Gfeller. Seine blauen Augen leuchten dabei. Danach klangen ihm die Orgeln in seiner Heimat

zu stumpf und zu leise. Sie verleiteten ihm so sehr, dass er zum Chorsingen wechselte. Dessen Klang wurde in der Folge zu seinem Vorbild. Weitere Inspiration fand er auf Reisen zu historischen Orgeln in Holland und Italien. Und vor allem bei der Orgel der Jesuitenkirche in Solothurn. «Das ist ein Klang, der atmet», schwärmt der 84-Jährige.

So machte er sich selbstständig, nachdem er einige Zeit bei der Firma Metzler in Dietikon gearbeitet hatte. Deren Orgeln seien zwar handwerklich wunderbar gewesen, aber vom Klang her nicht, was er gesucht habe, erzählt er. Doch betont er sogleich, es sei eine Geschmacksfrage

und er wolle niemanden ärgern mit seinen Aussagen.

Diese Bescheidenheit ist bezeichnend für Christian Gfeller. Seine Orgeln sind nicht nur Instrumente, sondern Kunstwerke. Er macht alles selber, vom Entwurf der Orgel über das Anfertigen der Zinnpfeifen bis zum Schnitzen der Ornamente. Trotzdem sagt er mehrmals, er wolle sich nicht selber loben, denn: «Ich bin nicht der geborene Handwerker.» Damit meint er aber nicht seine handwerklichen Fertigkeiten, sondern die Planung komplexer Abläufe. Im mittleren Alter kam Müdigkeit dazu, die seine tägliche Arbeitszeit beschränkt. «Ich baue drei Jahre an einer Orgel, andere bloss ein Dreivierteljahr», sagt er.

Das gilt es zu relativieren: Etwa brauchte er für die Zierleiste einer Orgel ein halbes Jahr, weil er eine äusserst schwierig zu schnitzende Form wählte und dafür eigene Werkzeuge herstellen musste. Ausdauer

## «Die Orgel der Jesuitenkirche in Solothurn hat einen Klang, der atmet.»

ist also auch eine von Gfellers Eigenschaften. Auch bei seinem Hobby stellt er das unter Beweis. «Ich war in allen Berner SAC-Hütten, ausser der Bächlitalhütte auf der Grimsel.» Vielleicht versuche er die Aufstiege in diese beiden Hütten aber irgendwann noch, meint Gfeller.

#### Lebenslange Suche

Auch bei der Suche nach dem perfekten Klang hat Gfeller einen langen Atem. Er habe ein Leben lang daran geforscht und getüftelt, sagt seine Tochter Annette Unternährer, die selber Organistin ist und regelmässig Orgeln ihres Vaters spielt. «Die Forschung nach dem perfekten Orgelklang ist bei meinem Vater eine Suche nach dem Sinn des Lebens.» Gfeller selbst formuliert es schlichter: «Der Klang erfüllt mich.»

Und der Gfeller-Klang lebt schon in der nächsten Generation weiter. «Das Schönste ist, dass meine Tochter auf meinen Orgeln so spielt, wie es für mich stimmt», schwärmt er. Stolz und Freude sind unüberhörbar. Und seine Tochter sagt: «Wenn ich die Orgeln meines Vaters spiele, kommt seine Persönlichkeit zum Klingen.» Isabelle Berger

## Gretchenfrage

Beat Jans, Bundesrat:

## «Mich tröstet und begleitet die Botschaft der Liebe»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Jans?**

Ich glaube an das Evangelium, die Botschaft der Liebe. Sie ist verbindend und tröstend und hat mich stets durch das Leben begleitet.

**Dann wurden Sie auch im christlichen Glauben sozialisiert?**

Meine Eltern gaben mir die christlichen Werte mit. Wir gingen jeden Sonntag in die katholische Kirche. Wichtiger als die Botschaft der Kirche war für mich, was sie mir vorlebten: Nächstenliebe, Solidarität, die Gabe, auf andere einzugehen.

**Was möchten Sie Ihren Töchtern auf den Lebensweg mitgeben?**

Dass es etwas Wichtigeres gibt als die eigene Person. Sie sollen sich selbst sein dürfen, sich aber immer auch als Teil eines Ganzen sehen.

**Und was erhoffen sich Ihre Töchter von Ihnen als Bundesrat?**

Fragen rund um Geschlechteridentität beschäftigen sie sehr. Sie wünschen sich, dass ich mich gegen die Diskriminierung von Frauen sowie non-binären Personen einsetze. Sie hoffen, dass ich die Energiewende beschleunige. Der Klimawandel ist ein grosses Thema für sie.

**Am 1. August feiern wir die Schweiz. Macht das Amt des Bundesrats Sie patriotisch?**

Ich empfind es schon immer als Privileg, hier leben zu dürfen, das wurde mir vor allem während meiner Aufenthalte im Ausland bewusst. Nun lerne ich die Vielfalt der Schweiz noch besser kennen, und das ist sehr bereichernd.

**Die Präambel der Bundesverfassung beginnt mit «Im Namen Gottes des Allmächtigen». Ist das noch zeitgemäss?**

Eher nein. Der männliche Begriff Gott ist je länger, je schwieriger zu verstehen. Ich würde einen verbindenden Satz im Sinne des Evangeliums vorziehen. Auch «Allmacht» bereitet mir Mühe. Gäbe es sie, würde die Botschaft der Nächstenliebe nicht immer wieder mit Füßen getreten. Interview: Anouk Holthuisen



Sozialdemokrat Beat Jans (60) steht dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement vor. Foto: zvg

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

## «Ein berührender Segensgottesdienst»

«Als Präsidentin des Vereins Pro Göncruszka bin ich oft im kleinen ungarischen Dorf. Einmal im Jahr fahren wir mit Jugendlichen aus dem Kirchenkreis zehn hin. Die Gegend in Nordungarn ist wirtschaftlich völlig abgehängt. Allem zum Trotz leistet das reformierte Pfarrehepaar Zsuzsa und Levente Sohajda Beeindruckendes – mit einer integrativen Schule, mit wirtschaftlichen Projekten und vielem mehr. Zsuzsa ist unter anderem für die Arbeit mit jungen Roma-Müttern zuständig. Als sie uns zum Gottesdienst ins Romadorf Vil-

mány mitnahm, sassen die jungen Leute aus Zürich still in den Bänken. Ein Mädchen meinte später, wie schön sie es fand, dass es in dieser Kirche keine Rolle spiele, wie man gekleidet und wie reich man sei. Die Feier war kurz. Das Wichtigste war der Segen. Es hat mich berührt, wie andächtig die Mütter mit ihren Kindern auf dem Arm nach vorne traten. Und wie innig und individuell Zsuzsa den Segen gestaltete. Mitsamt kleinem Geschenk: einem Kühlelein, in dem ein Fähnli mit dem ganz eigenen Segensspruch steckte.» Aufgezeichnet: ca

Elke Rügger, 69, pensionierte Pfarrerin, engagiert sich seit 2011 fürs Projekt Pro Göncruszka: [reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)